

Abonnements-Bedingungen:
Kontingents-Preis zusammen mit
Belegblatt 1.00 Mark monatlich...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
Belegt für die feinsten...
Kleinanzeigen...
Zeitungskorrespondent...

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Samstag, den 7. Januar 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Marienplatz, Nr. 151 90-151 97.

Im Kampf um die Sereth-Linie.

Bei Ypern und an der Somme Feuer-
kampf - Russenangriffe im Rigagebiet -
Sturmerfolge im Tortus-Gebiet - Russen-
stellung Tartaru-Nimniceni erstürmt -
Der Feind weicht hinter den Sereth -
Galax beschossen.

Südlich, Großes Hauptquartier, den 6. Ja-
nuar 1917. (W. Z. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Abendstunden harter Feuerkampf im Ypern-Bogen,
auf beiden Somme-Üfern und in einzelnen Abschnitten der Cham-
pagne- und Vlaand-Front.

Bei Serre, nördlich der Ancre, drangen im Nachtangriff
einige Engländer in den vordersten Gräben. Unsere Stoßtrupps
holten in der Gegend von Ruffignies und an der Nordostfront von
Verdun Gefangene aus den französischen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.

Nach Scheitern seiner Vorstöße am gestrigen Morgen wieder-
holte der Russe nach heftiger Artillerievorbereitung seine Angriffe
mit frischen Kräften zwischen der Rufe und der Straße Ritsau-
Riga. Ostlich der Rufe drang er über gesessenen Trupps in
Bataillonstiefe in unsere Stellung, an allen übrigen Punkten
wurde er abgewiesen. Bei Gegenstößen blieben 300 Mann und
mehrere Maschinengewehre in unserer Hand.

Angriffe kleinerer russischer Verbände an zahlreichen Stellen
der Dina-Front und nördlich des Niadziol-Sees hatten keinerlei
Erfolg.

Front des Generalsoberst Erzherzog Joseph.

Im Südteil der Waldparaphen harter Feuerkampf. Oester-
reichisch-ungarische Truppen schlugen nordöstlich von Kriklbada
russische Bataillone zurück.

Südlich des Tortusul-Tales führten bayrische und öster-
reichisch-ungarische Regimenter ausgedehnte Verteidigungsanlagen
des Feindes zwischen Golumba und Mt. Jaltincanu. Zu den
schweren Verlusten des Gegners kommt die Einnahme von
über 300 Gefangenen.

Zwischen Mt. Goknui und Sufita-Tal wurden mehrere
Stützpunkte gewonnen.

Deutsche Kolonnen dringen nach Überwindung der Höhen-
stellungen südöstlich von Sodeja längs der Täler nach Nord-
osten vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Rosenfeld.

Nach wirksamer Feuertvorbereitung stürmten unter Befehl des
Generalleutnants Kuchne die Divisionen des Generalleutnants
Schmidt von Anselddorf (Heinrich) und von Letinger die hart
ausgebauten, mit Drahtbindern und Planierungsanlagen ver-
sehene Stellung der Russen von Tartaru bis Nimniceni, nahmen
die Ortshäuser selbst und drangen über den verjumpten Fuß-
absturz gegen den Sereth vor. Der Gegner hält dort
noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Gegenstöße
führte.

Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das Magdeburgische Reserve-
Infanterie-Regiment Nr. 26 aus.

Weiter südöstlich nahm das verstärkte Kavallerie-Korps des
Generalleutnants Graf v. Schmettow (Lancada, Gulanca und
Wagjenci. Vortruppen erreichten den Sereth.

Vor der Donau-Armee des Generals der Infanterie Dostk
gab der Russe weiteren Widerstand südlich des Sereth in der
Nacht vom 4. zum 5. 1. auf und ging, starke Nachhuten opfernd,
auf das Nordufer zurück.

In Braila drangen von Westen deutsche und bulgarische Reiter,
von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie
ein. Die wichtige Handelsstadt Rumäniens ist damit in der
Hand der Verbündeten.

In der Dobrußa hat die 3. bulgarische Armee, der deutsche,
bulgarische und serbische Truppen angehören, unter Führung
des Generals Kereßoff ihre Aufgabe schnell und endgültig ge-
löst: kein russischer oder rumänischer Soldat befindet sich mehr im
Land!

Die beabsichtigten neuen Operationen sind eingeleitet: Galax
liegt unter unserem Feuer.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen Artillerievorbereitung, an der Struma Patrouillen-
geplänkel.

Von See her werden alltäglich die griechischen Küstenstädte
zwischen Struma- und Nefta-Mündung durch Schiffe der Entente
beschossen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht.

Amlich, Berlin, den 6. Januar 1917, abends:
Kämpfe südwestlich von Riga sind für uns günstig
verlaufen.

Südlich von Jocsani und am Milcovu-Ab-
schnitt hat die Gefechtsfähigkeit zugenommen.

In Braila hat der Russe vor Aufgabe der Stadt
die meisten rumänischen Fabrikanlagen zerstört.

Der österreichische Bericht.

Wien, 6. Januar 1917. (W. Z. S.) Amlich wird
verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Ferdinand.

Unsere Verbände haben gestern die Verbindung von Sac-
zenz gesichert und die Stadt Braila besetzt. Der Feind ist von
der Duzen-Mündung abwärts hinter den Sereth gewichen.

Ostlich von Gulanca und bei Nimniceni durchdrungen
Truppen des Generals von Jaltincanu die hart ausgebauten
Linien der Russen und dringen gleichfalls gegen den Sereth vor.

Heeresfront des Generalsoberst Erzherzog
Joseph.

Kämpfe im Gebiete der Putna und Sufita in anhaltendem
Fortschreiten. Weiter nördlich wurden russische Gegenstöße ab-
geschlagen.

Im Bereich des Monte Jaltincanu, vier Kilometer nordwest-
lich Sulta, erfuhr ein österreichisch-ungarisches und deutsche Regi-
menter abermals mehrere Höhen.

Nordöstlich von Kriklbada schlugen unsere Bataillone einen
härteren russischen Vorstoß durch Feuer ab. An der Heeresfront
wurden gestern über 700 Gefangene eingebracht.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Bei den 2. und 3. Streikkräften nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wald von Belang.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Doerfler, Feldmarschallsleutnant.

Bewaffnete englische Dampfer versenkt.

Die Kapitäne gefangen.

Berlin, 6. Januar. Nichtamtlich. Eines unserer
Unterseeboote hat im Mittelmeer am 28. Dezember den be-
waffneten englischen Dampfer „Gronson“, 3761 Brutto-
registertonnen, mit 5110 Tonnen Jute, am 30. Dezember den
bewaffneten englischen Dampfer „Apfienhall“, 3883 Brutto-
registertonnen, mit 6500 Tonnen Getreide, und am 1. Ja-
nuar den bewaffneten englischen Dampfer „Bancraig“,
3761 Bruttoregistertonnen, mit 5800 Tonnen Jute, versenkt.
Die Kapitäne der drei Dampfer wurden gefangen
genommen.

Eine Konferenz der Neutralen.

Osaka, 6. Januar. Der Saager „Nieuwe Courant“ er-
innert an eine vor Weihnachten erfolgte Veröffentlichung,
wonach die schwedische Regierung den euro-
päischen neutralen Regierungen Einladun-
gen gesandt habe, um eine gemeinschaftliche Be-
sprechung verschiedener Fragen völkerrechtlicher Art zu
erzielen, die die Interessen der Neutralen, vor allen Dingen
nach dem Kriege, betreffen.

Wie der „Nieuwe Courant“ an besser Stelle erzählt, be-
ruht diese Nachricht auf Wahrheit. Einladungen sind an
Dänemark, Norwegen, die Schweiz, Spanien und Nieder-
lande ergangen. Diese Einladungen standen jedoch nicht in
Verbindung mit dem deutschen Friedensanerbieten. Die
Schweiz soll bereits die Einladung angenommen haben, Spa-
nien dagegen hat abgelehnt. Die Antwort der Niederlande ist
noch nicht bekannt.

Selbstbesinnung der Inter-
nationale.

Von Friedrich Stampfer.

Die Kritik, die Genosse Lensch dem Verhalten des „Vor-
wärts“ widmet, hätte fruchtbarer werden können, wenn sie
etwas positiver gestaltet wäre. Um die Diskussion
dennoch zu einem gewissen Ergebnis zu bringen, wird es
notwendig sein, zunächst den Streitgegenstand näher zu be-
grenzen.

Auch Genosse Lensch sagt, daß der Frieden einmal
kommen muß, auch Genosse Lensch glaubt an die Wieder-
auferstehung der Internationale, auch Genosse Lensch ist (seit
Dezember 1914) ein Anhänger der Landesverteidigung. In
diesen wesentlichen Punkten besteht also Übereinstimmung.

Aber der „Vorwärts“ beschränkt sich nicht auf die ge-
richtige Erkenntnis, daß der Frieden einmal kommen muß,
sondern er bemüht sich, für seine raschere Wiedergeburt zu
wirken. Dabei setzt er gewisse Hoffnungen auf die Sozialisten
des Auslandes, namentlich Frankreichs und Englands.

Sind diese Hoffnungen ganz unbegründet? Lensch er-
klärt uns, daß das Friedensbedürfnis bei den Völkern der
Entente sehr stark ist. Und was die französische Sozial-
demokratie im besonderen betrifft, so „werden“ — prophezeit
Lensch — „ihre inneren Gegensätze sehr oft gelöst
werden“. Also gibt es wohl doch Strömungen in der fran-
zösischen Arbeiterbewegung, die mit einem Sozialismus, der
sich als „Kriegsfaktor allerersten Grades“ bewährt (Lensch)
unzufrieden sind! Soll es also nicht erlaubt sein, auf diese
Strömungen in Verbindung mit der anerkannten Friedens-
sehnsucht des französischen Volkes gewisse Hoffnungen zu
setzen?

Nein, erklärt uns der inerbittliche Lensch. Alle diese
Hoffnungen entspringen nur einer „berühmten-weisen
und sentimentalen Phantasie“. Die Frage wird erlaubt
sein: Warum? Aber die Antwort, die Lensch gibt, ist nicht
besonders klar. Er scheint anzunehmen, daß sich die fran-
zösische Sozialdemokratie infolge ihrer Verfehlung als politische
Macht ganz von selber aufrichte. Aber heute ist sie doch noch
seinem eigenen Zeugnis als „Kriegsfaktor allerersten Grades“
höchst potent! Und den Prophezeiungen des Genossen Lensch
über die Verheerung der französischen Partei könnte man mit
mindestens gleicher Beweiskraft andern entgegensetzen, die ihr
den Aufstieg zu höherer Macht in ihrem Lande voraussetzen.
Keine Überzeugung ist, daß die sozialistischen Parteien in
allen Ländern während des Krieges auf dem Wege nach
oben sind, wobei zu bedenken ist, daß die französische Sozial-
demokratie schon vor dem Krieg auf die Politik Frankreichs
einen Einfluß ausübte, der uns Deutschen bei unserer da-
maligen Ohnmacht ganz außerordentlich schien.

Aber der Gegensatz der Auffassung zwischen Lensch und
dem „Vorwärts“ entspringt einem Gegensatz der
Methode und wird erst aus ihm verständlich.

Man darf, um diesen Gegensatz klar zu machen, einen
Vergleich aus der medizinischen Wissenschaft heranziehen.
Eine ältere jetzt fast ausgestorbene Schule der Medizin
kannte nur einen Stolz: den Stolz der Diagnose. Mannte
der Arzt die Krankheit des Patienten erkannt und sich ein
klares Bild von ihrem weiteren Verlauf gemacht zu haben, so
war der Fall für ihn so gut wie erledigt. Auf den Arzt,
der sich ernstlich bemühte zu heilen, sah der große
Diagnostiker als auf einen Kurpfuscher mit mitleidiger Ver-
achtung herab. Die Medizin existierte nur als Wissenschaft,
nicht als Kunst. — Welcher Umschwung sich seither voll-
zogen hat, wie an die Stelle eines bloß wissenschaftlichen
Beobachterinteresses ein zäher Kampf gegen die Krankheit
gefolgt ist, ist bekannt.

Auch in der Politik haben wir eine ältere Schule der
reinen Diagnose, und ihr Original ist Genosse Lensch. Er
sieht der Weltgeschichte den Puls, untersucht ihren Urin und
gibt dann sein Gutachten über sie ab. Er weiß genau, wie
alles gekommen ist und wie alles insalgedessen werden muß.
Solche Gelehrsamkeit, die allen Völkern und Parteien ihr
Schicksal genau vorherzusagen weiß, imponiert manchen
Leuten gewaltig. Wer aber den lebendigen Trieb in sich verspürt,
zu ändern, zu heilen, sieht sich am Ende doch sehr
unbefriedigt, wenn er sich fragt, was nun eigentlich daraus folgt
und auf diese Frage keine Antwort findet.

Die Methode Lensch wird aber im höchsten Grade ge-
fährlich, wenn sie pseudowissenschaftlich mit solchen
Diagnosen operiert und makelnden Unfug als feinstes Pro-
dukt gelehrter Untersuchungen ansieht. Seit der früheren

Vertagung der Duma.

Nur in Bruchstücken wird bekannt, was sich in den letzten Wochen in Russland abspielte. Der Telegraph ist dürftig, und die Korrespondenten, die sonst den russischen Dingen genügend auf der Spur sind, verlagen. Die Ereignisse in Moskau bleiben im Dunkel, und von den Vorgängen in der Duma löst sich kein zusammenhängendes Bild zeichnen. Aber diese Vorgänge sind offenbar bester Art gewesen. Regierung und Duma sind wieder aufeinandergeprallt. Die Regierung brüskierte die Volksvertretung. Der Gesandtenrat auf Einführung der Zivildienstpflicht hat der Duma die Gelegenheit gegeben, abermals die Hand in die furchtbare Bunde des russischen Volkstörpers zu legen. Wegen des Absolutismus erhob sich die Volksforderung, die der Regierung in der Gesetzgebung nicht freie Hand lassen kann. Wjatschow griff Trepow an. Wie dem „L.A.“ aus Stockholm gemeldet wird, sagte er:

„Mit scheinheiligen Plandern suchen Trepow und Konjorken die Duma auszuschalten; aber wir dürfen nicht zurückweichen. Der Zar spricht mit klaren Worten von künftigen Siegen, er vergißt dabei die Mängel, die abzuheben sind, ehe der Sieg erreichbar wird. Die Schwächlichkeit der gegenwärtigen Zustände mit den Verhältnissen von 1905 sollte eine Warnung für die Regierung sein. Die Duma kann jederzeit von Fädeln abgetrennt werden. Ein Gewitter zieht sich zusammen, wo es niedergehen wird, wissen wir nicht. Wir müssen darum auf dem Platze ausdauern.“

Das unmittelbare Ergebnis des Widerstandes der Duma ist jetzt der Witz, der die Vertagung ausgesprochen hat. Am 30. Dezember ist dem Präsidenten der Befehl ausgegangen, der das Parlament bis zum 25. Januar ausschaltet. Wie es heißt, wurde von Trepow mit solcher Eile gehandelt, daß es nicht einmal mehr zur Verlesung des Witzes kam.

Als die Regierung sich Mitte Dezember von der Duma ihre Kriegsanwort auf das deutsche Friedensangebot votieren ließ, brachte sie es zu einer einstimmigen Kundgebung, weil die sozialistische Linke verweigert und protestierend ausgepörrt war. Jetzt sperrt die Regierung die gesamte Duma, und da Zivildienstgesetze für die Sicherheit des Reiches dringlich notwendige Kriegsmassnahmen sind, wird Trepow nicht zögern, sein Gesetz unter Ausschaltung der Duma zu verordnen.

Aber damit hat er dann das Gesetz zunächst nur auf dem Papier, und ohne die Mitwirkung des Volkes bei der Durchführung bleibt es Papier. Soll es jedoch mit Zwang verwirklicht werden, so wird die Regierung den Widerstand, den sie jetzt in der Duma mündlos gemacht hat, gerade in den Massen des Volkes zum Auslösern bringen. Ein Trepow wird schon den Weg machen, den sein Name verheißt.

Nur wegen der Ministerkrise!

Amsterdam, 3. Januar. („Schief. Stg.“) Die Londoner Zeitungen, wie „Times“ und „Daily Telegraph“, sind voll von Petroburger Stimmungsberichten, welche auf weitere Ministerkrisen in nächster Zukunft hindeuten. Nach dem „Daily Telegraph“ interpelliert ein Minister gegen den andern und täglich fährt das eine oder andere Mitglied des Ministeriums ins Hauptquartier zum Zaren, um einen Kollegen anzufügen. Das gleiche schlechte Verhältnis besteht zwischen der Regierung und der Reichsduma. Die Konflikte nehmen kein Ende. Der Petroburger Stadthauptmann hat — nach dem „Daily Telegraph“ — jede laute politische Unterhaltung auf den Straßen und in den öffentlichen Lokalen bei schwerer Gefängnisstrafe verboten, insbesondere die Verbreitung von Gerüchten, die dem Ministerium schaden können, auch wenn die Gerüchte auf Wahrheit beruhen.

Stockholm, 6. Januar. („Fris. Stg.“) In der Wohnung des Dumapräsidenten Rodzjanski wurde ein frecher Einbruch verübt. Die ganze Wohnung wurde umgewälzt, jedoch keinerlei Vergegenstände mitgenommen. Politische Motive des Verbrechens werden allgemein angenommen.

Das Widerspiel der Ententenote an Griechenland.

Teils verworfen — teils unterhandeln.

London, 5. Januar. Reuter meldet aus Athen vom 3. Januar, die früheren Ministerpräsidenten, mit denen der König beabsichtigt habe, hätten einstimmig erklärt, daß die Forderungen der Entente in ihrer gegenwärtigen Form nicht genehmigt werden könnten, da diese auf ein Eingekündnis hinausläufen würden, daß der Plan bestehe, Sarrafi im Rücken anzugreifen.

Die Regierung habe beschlossen, im Einvernehmen mit der Armee gewisse Teile der Note der Entente zu verwerfen, sei aber geneigt, über die anderen Bedingungen zu unterhandeln.

London, 5. Januar. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Athen vom 3. Januar: Die griechische Regierung erklärt anlässlich der Nichtannahme der Ententenote, daß sie der Entente nicht den Krieg erklären, sondern sich den Zwangsmassregeln unterwerfen werde, im Vertrauen darauf, daß die Mächte schließlich einsehen würden, daß die Blockade eine unbediente Strafe für die Ereignisse am 1. Dezember sei, die auf ein Mißverständnis zurückzuführen seien, da die Armee ohne Rücksicht auf die Regierung beschloßen habe, sich der Auslieferung des Kriegsmaterials zu widersetzen.

Was die Gefangenhaltung der Serbischen bewirft, so sei der König zwar bereit, einige der Gefangenen zu beurlauben, die Verfassung verhindere ihn aber, sich in das gerichtliche Verfahren einzumischen, ehe die Urteile gefällt seien.

Nach der Haltung der Entendiplomatie zu urteilen, sei die Lage nicht beruhigend. Der Ton in der Athener Presse sei sehr feindselig, während der Einfluß der Blockade sich immer mehr fühlbar mache. Die Verteilung des Brotes, das aus einer Mischung von Weizen und Gerste hergestellt werde, liege unter strenger Aufsicht. Die Lebensmittel seien außerordentlich teuer, so daß sie für die ärmeren Klassen unerschwinglich seien.

Die Eisenbahnbrücke südlich Larissa gesprengt.

London, 5. Januar. „Daily Telegraph“ erfährt aus Athen vom 4. Januar, daß die Reservisten die Eisenbahnbrücke südlich von Larissa in die Luft gesprengt haben, um weitere Truppenverschiebungen nach dem Peloponnes zu verhindern.

Ferner berichtet das Blatt, daß das Vermögen des Generals Danglis, das in der Nationalbank deponiert war, und einige kleine

Welschungen, die Serbisch gehörten, beschlagnahmt wurden. Die Verhaftungen von Serbischen Bauern fort. Der Transport der Truppen nach dem Peloponnes geht langsam vor sich. Bisher wurden 7000 Mann und nur 30 Geschütze dorthin gebracht.

Aus dem Piräus wird dem „Daily Telegraph“ berichtet, daß am 29. Dezember die

Geschäfte der Väter im Piräus gestürmt

worden seien. Auch in Athen sei es zu Unruhen gekommen. Für die Armee seien große Mengen an Mehl eingelagert. Die Regierung wolle diese Vorräte aber nicht herausgeben.

Die Ententemächte vor die Probe gestellt.

Stockholm, 6. Januar. „Stockholms Dagblad“ meint: Auch wenn die Antwort auf Wilsons Note, wie ein Reuter-Telegramm mitteilt, die einzigen Vorbedingungen andeuten wird, unter denen die Allierten zu Verhandlungen bereit sein könnten, so dürfte dieses Zugeständnis an die öffentliche Meinung sowohl in den neutralen Staaten, wie auch in der Mehrzahl der Ententeländer, schwerlich ein Aufgeben des einmal angenommenen Grundstandpunktes bedeuten, daß sich die Verhandlungen wie ein Verfahren zwischen Richter und Verbrecher gestalten müßten. Wenn jetzt die Beantwortung der Note Wilsons bevorsteht, werden die Ententemächte vor die Probe gestellt:

Wollen sie von historischer und ethischer Polemik nach Schallonen, die durch zweijährigen Gebrauch abgenutzt sind, zur offenen Bekannmachung ihrer eigenen Pläne übergehen, um dadurch womöglich ein ähnliches Vertrauen von Seiten der Mittelmächte hervorzurufen?

Geführt das nicht, so kann man sich als Neutraler nicht des Eindruckes erwehren, daß die englische Regierung, die wohl die Seele des Widerstandes gegen die Friedensunterhandlungen ist, am liebsten die Bedingungen der beiden Parteien in Dunkel gehüllt wissen will — aus Sorge um den Zusammenhalt innerhals des Jähmächteverbandes.

Der amerikanische Senat und Wilsons Note.

Washington, 6. Januar. Reuter meldet: Der Senat nahm mit 48 gegen 17 Stimmen den Antrag der Republikaner an, durch den das Ansuchen des Präsidenten um Bekannmachung der Friedensbedingungen, nicht über seine Note gebilligt wird.

Washington, 5. Januar. Reuter meldet: Nach einer Mitteilung des State-Departments beabsichtigt Wilson nicht, eine neue Friedensnote abzuschicken.

Die Entente-Antwort in Wien überreicht.

Wien, 5. Januar. Der amerikanische Botschafter Benfield übergab heute nachmittags im Ministerium des Reiches die Note, welche die Antwort der Entente auf das Friedensangebot des Bundes vom 12. Dezember enthält.

Die U-Boote an der Arbeit.

Wieder ein Mittelmeer-Transportdampfer versenkt.

Berlin, 6. Januar. Ein unserer Unterseeboote hat am 23. Dezember im östlichen Mittelmeer einen bewaffneten und von Kriegsschiffen begleiteten feindlichen Transportdampfer von über 5000 Tonnen durch Torpedoschuß versenkt.

Bern, 6. Januar. Agence Havas meldet aus Des Salles d'Ornon: Ein deutsches Unterseeboot hat das französische Schiff „Dunbar St. Rite“ in die Luft gesprengt. Die Besatzung ist gerettet.

Kristiania, 6. Januar. Das Ministerium des Reiches erfährt aus Falmouth, daß der Dampfer „Bekil“ aus Kristiania, von Gardis nach Algier mit Kohlen unterwegs, Donnerstag abend 8 Uhr 40 Minuten östlich von Bishop Rock von den Deutschen versenkt worden ist. Die Mannschaft ist in Falmouth eingetroffen.

London, 5. Januar. Lloyd's meldet, daß der Dampfer „Mureg“ (3564 Tonnen) aus London am 21. Dezember von einem feindlichen U-Boot versenkt wurde. In die Seitenwand des Schiffes wurde ein 20 Quadratfuß großes Loch gerissen. Der Dampfer ist verloren. Eine Person wurde getötet.

Die Säuberung der Dobrudscha.

Der bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 3. Januar. Generalstabsbericht vom 3. Januar. Rumänische Front: In der Dobrudscha gingen die bei Racin und Jijila geschlagenen Russen gegen Braila zurück; bulgarische und deutsche Truppen verfolgten sie bis an das rechte Donau-Ufer und besetzten das Dorf Cecel, gegenüber von Braila. Der linke Flügel des Feindes hat versucht, sich in den nordwestlichen Winkel der Dobrudscha bei Bacareni und der Höhe 162 zu halten; trotzdem wurde auch hier der Feind durch einen heftigen Vorstoß unserer tapferen Infanterieregimenter Nr. 35 und 36, die von der Artillerie wirksam unterstützt wurden, auf den schmalen Geländestreifen an der Straße nach Galatz zurückgeworfen. Die Zahl der hier gemachten Gefangenen beläuft sich auf dreizehnhundert Mann. Bei Jisacca beiderseitiges Geschützfeuer; feindliche Monitore haben Tulcea beschossen. Mazedonische Front: An einigen Frontabschnitten schwaches feindliches Geschützfeuer. Im Cerna-Bogen hat der Flieger Ventnat Brandel seinen zweiten feindlichen Hestelballon abgeschossen, der brennend bei Regotschani herabstürzte.

Mazedonische Front: An einigen Frontabschnitten schwaches feindliches Geschützfeuer. Im Cerna-Bogen hat der Flieger Ventnat Brandel seinen zweiten feindlichen Hestelballon abgeschossen, der brennend bei Regotschani herabstürzte.

Die Flucht der rumänischen Bevölkerung.

Von der schweizerischen Grenze wird der „Köln. Stg.“ gemeldet: Dem schweizerischen Presse-Telegraph zufolge melden die Pariser Blätter, daß die Flucht der rumänischen Bevölkerung aus den vom Feinde nicht besetzten Gebieten einen riesigen Umfang angenommen habe. Die Bahnhöfe und Straßen seien von Flüchtlingen aller Bevölkerungsklassen überfüllt. Zahlreiche Kinder irrten, von ihren Eltern getrennt, umher. Die meisten Flüchtlinge hätten, wenn sie nach Rußland kämen, nichts zu essen. Die Lage sei niederschmetternd.

Der Kampf um Rumänien.

Der russische Heeresbericht vom 3. Januar meldet: Die Rumänen sind nördlich vom Kasin-Flusse, acht Meilen östlich von der ungarischen Grenze, im Angriff. Am Vormittag griff

„Ardüherweigerer“ Lench sein nationales Herz wieder entdeckt hat, hat er sich in die Vorstellung von den „reaktionären Mächten England und Frankreich“ und vom „revolutionären Faktor Deutschland“ verliebt, er hat das „Alldeutschum“ „marxistisch“ interpretiert und den Marxismus alldeutsch verballhornt.

Rein gefühlsmäßig — obwohl nicht gerade inpathischen Gefühlen entspringend — ist diese Gegenüberstellung, die am Deutschum alles edel, herrlich, unübertrefflich, an der übrigen Menschheit alles hundsstülpisch, albern und spottmiserabel findet. Mit Wissenschaft hat dieses Herausgelobe der eigenen Art und das Herunterreißen jeder fremden nicht das entfernteste zu tun. Oder wäre es vielleicht wissenschaftlich, ein ganzes Volk — das französische — mit Geringschätzung zu bedecken, weil es zu wenig Kinder produziert und zu wenig Kohlen ausführt? Gibt es nicht andere Maßstäbe der Beurteilung und gelten geistige Leistungen dem „Gelehrten“ Lench nichts?

Gerade der Fall Lench zeigt aufs deutlichste, daß man sozialistische Parteien nicht lediglich nach den Ueberreizungserscheinungen beurteilen darf, die der Krieg an ihnen hervorruft. Auch die französische Sozialdemokratie hat ein Recht, nicht lediglich nach ihren Versen beurteilt zu werden. Aber es ist nur einmal die Eigenständigkeit der Lenche aller Länder, daß sie überall nur sich selber sehen und mit der Faust nach dem Spiegel schlagen, der ihnen das eigene Gesicht zeigt.

Die umgekehrten französischen Gesinnungsgenossen von Lench sagen, daß die deutschen Sozialdemokraten nichts anderes als die gefügigen Werkzeuge deutscher Eroberungslust seien und daß sie jeden Bruch des Völkerrechts billigten, während sie selbst nur für Recht, Freiheit, Humanität und alle schönen Dinge der Welt kämpften. Für Lench sind diese schönen Dinge freilich nur moralische Phantome, er kämpft für die „revolutionäre Mission“ Deutschlands gegen die rückständigen Esel, die diese Mission noch nicht begriffen haben. Wären die sozialistischen Parteien des In- und des Auslandes nur aus Personen von der geistigen Eigenart des Genossen Lench zusammengesetzt, dann wäre sein Wort: „Dieser Sozialismus ist ein Kriegsfaktor höchsten Grades“ in vollem Maße berechtigt.

Aber in Wirklichkeit liegen die Dinge anders. Die Arbeiter (auf die es immer noch mehr ankommt, als auf einzelne Theoretiker oder die, die sich für solche halten) haben in allen Ländern den ausgebrochenen Weltkrieg instinktiv als einen Verteidigungskrieg ihres eigenen Volkes empfunden. Sie wollten dieses Völkerringen, das viel mehr war als ein gewöhnlicher Krieg, nicht mit der Niederlage ihres eigenen Landes enden lassen. Wenn dieses vornehme Gefühl, das auch dem deutschen Arbeiter eigen ist und ohne das Deutschland längst geschlagen am Boden läge, zeitweilig von chauvinistischer Ueberhebung über sich selbst hinausgetrieben, entproletarisiert und nationalistisch-verbürgert wurde, so liegt darin noch kein Anlaß zur Verzweiflung, kein Grund, die Hände müßig in den Schoß zu legen!

Die Selbstbestimmung der Internationale, die der „Vorwärts“ predigt, ist kein Hindernis in den anarchosyndikalistischen Standpunkt des Verteidigungsnihilismus. Sie ruht auf der Anerkennung der Tatsache, daß jedes Volk die Pflicht hat, alle militärischen Mittel anzuwenden, um seine Vernichtung aufzuhalten, daß aber auch alle Völker die Pflicht haben, an die Erhaltung Europas zu denken, dessen Bestand als überragender Kultur- und Wirtschaftsfaktor durch die lange Dauer des Krieges in Frage gestellt wird.

Nach Lench entspringen aber alle diese Bestrebungen, Europa vor dem völligen Verbluten und Zerarmen zu retten und zu diesem Zweck die Hilfe der sozialistischen Arbeiter anzurufen, auf einer „verschwommenen weichen und sentimentalen Phantasie“. Genosse Lench mag sich einmal an der Front erkundigen, ob diese „verschwommen weiche und sentimentale Phantasie“ dort nicht lebhaften Anklang findet, ob man nicht dort der Meinung ist, es müsse jedes mit Ehre und Zukunft des Reiches vereinbare Mittel verurteilt werden, um dem gegenwärtigen Zustand der Dinge ein Ende zu machen! Aber der Schlägengraden wirkt verweidlichend! Die richtige Gesinnungshärte hat sich wohl nur der bewahrt, den nie eine Faust gebissen hat, dem nie der Nagel von Dreß und Eisen um die Ohren gestochen ist.

Wenn Lench den Fall der Internationale (allerdings nicht ohne einige vorsichtige Vorbehalte) für unheilbar erklärt, so würden wir ihn um seine Wissenschaft nicht beneiden, selbst wenn sie richtig wäre. Aber sie ist es nicht! Um noch einmal zu dem alten Wilde zurückzukehren: lieber als der Arzt, der seinen Patienten untersucht, exitus letalis — tödlicher Ausgang — in sein Taschenbuch schreibt und dann ruhig zum Abendessen geht, ist uns der Arzt, der, wenn auch schon fast hoffnungslos immer noch mit dem Tode um sein Opfer ringt. Besser als eine Scheinwissenschaft, die mit Paradoxen glänzt und sich über die Welt mokiert — was hilft uns die angebliche Erkenntnis von Lench? — ist der nie rastende Wille zu bessern und zu ändern. Jene Scheinwissenschaft, die ein Dohn auf den Marxismus ist, mag höchstens für literarische Snobs einige Lederbissen bereiten, sonst bedeutet sie nichts für die Not unserer Zeit!

Eine unbeschränkte englische Kriegsanleihe.

London, 5. Januar. Wie amtlich gemeldet wird, wird eine neue Kriegsanleihe am 11. Januar ausgegeben werden.

London, 6. Januar. Reutermeldung. Die „Times“ gibt Einzelheiten über die dritte Kriegsanleihe, deren Betrag unbeschränkt sein wird. Es wird damit bezweckt, neues Geld aufzutreiben und die im Jahre 1916 ausgenommene schwebende Schuld zu konfolidieren. Die Zeichner der letzten Kriegsanleihe im Betrage von 900 Millionen und die Besitzer der fünfprozentigen Schatzobligationen im Betrage von 335 Millionen, der sechsprozentigen Schatzobligationen im Betrage von 150 Millionen und der Schatzwechsel im Betrage von 1100 Millionen Pfund Sterling werden ihre Anlagen konvertieren können. Die neue Anleihe wird

das größte Finanzunternehmen seiner Art sein. Seit Beginn des Krieges hat England drei Milliarden Pfund Sterling für Kriegszwecke geliehen.

Amsterdam, 6. Januar. „Allgemein Handelsblatt“ zufolge wird dem „Daily Telegraph“ aus New York gemeldet, man erwarte in Wallstreet, daß die neue englische Anleihe in den Vereinigten Staaten 50 Millionen Pfund Sterling betragen werde, die in fünf Jahren rückzahlbar sein werden.

Batocki an Wermuth.

Nicht Systemwechsel, sondern Ausbau.

Berlin, 5. Januar. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat an den Oberbürgermeister von Berlin das nachstehende Schreiben gerichtet:

Eurer Erzählung Ausführungen in der letzten Stadtkonferenz sind für die Öffentlichkeit so bedeutsam, daß ich eine öffentliche Klarstellung einiger von Eurer Erzählung berührten grundsätzlichen Fragen für geboten halte. Eurer Erzählung haben nach den Zeitungsnachrichten unter anderem ausgefüßt, daß nicht ohne Mitwirkung der behördlichen Organe der Gedanke der Notwendigkeit fortwährender Preissteigerungen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse zur Hebung der Produktionsfreudigkeit sich ausgehend habe, daß bei den Städtern strengste Ration, bei den Landwirten Freiwilligkeit und eigenes Ermessen beim Verbrauch ihrer Erzeugnisse gelte. Mein Rundschreiben wegen Herabsetzung von Lieferungsverträgen zwischen Verbrauchern und Erzeugern haben Eurer Erzählung als überaus, um nicht zu sagen atemraubend bezeichnet, darin die Gefahr eines Systemwechsels erblickt und gefordert, daß der einmal begonnene Plan folgerichtig und eifern durchgeführt werde.

Das System, dessen folgerichtige Durchführung für die Dauer der Kriegsknappheit ich nach wie vor für geboten halte, geht dahin, diejenigen wichtigeren Lebensmittel, bei denen das ihrer Natur nach möglich ist, in öffentliche Bewirtschaftung zu nehmen. Zwangslieferung seitens der Erzeuger unter Beschränkung der ihnen für Wirtschaft und Haushalt zu belassenden Mengen auf das unbedingt erforderliche Maß hat an öffentliche, zentral geleitete Stellen zu erfolgen, deren die Verteilung an die Gemeinden behufs Unterbreitung an die Verbraucher nach einheitlich festgesetzten Rationierungen obliegt, und zwar zu Preisen, die so niedrig zu bemessen sind, wie es die Aufrechterhaltung der Erzeugung zuläßt. Dieses System war bei Errichtung des Kriegsernährungsamtes Ende Mai 1916 von Reichs wegen voll ausgeführt für Brotgetreide. Bei Kartoffeln hatte man nach mehrfachen Wechsel des Systems kurz vorher zur Notstandszwangslieferung aus allen Orten, wo noch Kartoffeln vorhanden waren, an die Orte, wo die Nachfrage am größten war, gerufen. Ansprüche zur Verteilung von Reichs wegen waren vorhanden für andere Getreidearten und Vieh. Ein ganz geringer Teil der inländischen Futtermittel wurde von der Reichsleistungsgesellschaft erfasst und verteilt. Im letzten halben Jahre ist dieses System ausgedehnt worden auf sämtliche Getreidearten und die daraus hergestellten Nährmittel, auf die Futtermittel, auf Fleisch, mit Ausnahme eines Teiles des Wildes und Geflügels, auf Butter und Speisefett. Die Bewirtschaftung der von der Industrie unter Reichsaufsicht hergestellten Obst- und Gemüseerzeugnisse erfolgt gleichfalls nach einheitlichen Grundsätzen. Die Bewirtschaftung der Ballmüll und Magermilch, der sich, wie Eurer Erzählung zutreffend hervorgehoben haben, gegenwärtig noch besonders Schwierigkeiten entgegenstellen, wird zurzeit von mir mit allem Nachdruck betrieben und ich erwarte eine Besserung der auf diesem Gebiete bestehenden besonderen schweren Verhältnisse.

Die von Eurer Erzählung erwähnte länderweise Preissteigerung für diese Waren konnte seit Errichtung des Kriegsernährungsamtes im allgemeinen vermieden werden, abgesehen von der Kartoffel, auf deren besondere Verhältnisse ich hier nicht eingehen kann. Die Herabsetzung des Roggenmehlpriees im Zusammenhang mit den zweckmäßigen Preisermäßigungen der Berliner Behörden haben eine wesentliche Herabsetzung des Roggenbrotpreises ermöglicht. Die Ermäßigung der Getreide- und Hefepreise gegenüber dem Vorjahre neben einer scharfen Heberhöhung der Industrie durch die Reichsstellen hat eine wesentliche Ermäßigung der Preise der Getreidenährmittel ermöglicht. Die Rindviehpreise sind herabgesetzt und ihre weitere Ermäßigung nach Abschluß der Wintermastperiode wird beabsichtigt. Von einer Herabsetzung des geschilberten Systems bei allen bisher ausgegebenen Waren während der Dauer der Ernährungsschwierigkeiten ist, wie ich in dem erwähnten Rundschreiben unabweislich zum Ausdruck gebracht habe und hier nochmals betonen möchte, keine Rede.

Dagegen gibt es andere Waren, die sich ihrer Natur nach für das System der Zentralverwaltung zu Höchstpreisen und Bewirtschaftung durch Zentralbehörden nicht eignen und wo jeder Versuch, derartige Maßnahmen zu ergreifen, aus den in meinem Rundschreiben angegebenen Gründen zu Mißerfolgen führen muß. Als solche Waren habe ich im Anschluß an die schon bestehenden, durch die augenblickliche Futtermittelknappheit zurzeit leider schwer beeinträchtigten Schweinemastverträge, die eigentlichen mehr gartenmäßig gezogenen und besonders schnell verderblichen Präparierfleisch, Gemüse, Kohl, Obst und Geflügel sowie unter Umständen auch Ballmüll und Magermilch bezeichnet. Ueber alle diese Waren sind Lieferungsverträge von einzelnen Stadtgemeinden schon bisher abgeschlossen worden. Sie haben aber wegen der Ungleichmäßigkeit der Durchführung, der häufigen Preisüberbittungen und des ungeläuteten Verhältnisses zu den Reichsstellen, die mit der Beschaffung derselben Waren für Zwecke der Lebensmittelverwaltung und der bedürftigen Bevölkerung betraut waren, wie Eurer Erzählung zutreffend hervorgehoben haben, bisher oft zu Mißerfolgen geführt.

Dem im nächsten Jahre abzuhelfen, was, wie sich aus dem Inhalt meines Rundschreibens ohne weiteres ergibt, der ausschließliche Zweck der Anregung. Es soll eine mit den Reichsstellen Hand in Hand arbeitende allgemeine Beratungskommission für beratende Verträge geschaffen werden, dadurch soll eine unerwünschte Preissteigerung durch gegenseitiges Ueberbieten vermieden, die Bewirtschaftung minder leistungsfähiger oder ungenügend geeigneter Gemeinden eingeschränkt, andererseits aber die Initiative und Sachkunde der Gemeinden einer möglichen Steigerung und zweckmäßigen Verwertung der genannten Waren nutzbar gemacht werden. Ich bin überzeugt, daß eine Reichsstelle, was sie eine noch so eifrige Tätigkeit entfalten, allein diese Aufgabe nicht erfüllen kann. Daß das Kriegsernährungsamt und die ihm nachgeordneten Reichsstellen auf Grund der im Vorjahre gemachten Erfahrungen bei der Erfüllung der Aufgabe in vollstem Umfang mitzuarbeiten haben, versteht sich von selbst. Ich zweifle nicht, daß auf diesem Wege durch das Zusammenarbeiten zwischen diesen Stellen und den Gemeinden das Ziel sich wird erreichen lassen, die Erzeugung der genannten Waren zu fördern, die Preise in einer für die Verbraucher erträglichen Grenze zu halten und die Ver-

teilung sachgemäß vorzunehmen. Ich werde, wie eingangs bemerkt, die Veröffentlichung der vorstehenden Darlegungen veranlassen. Mit vorzüglicher Hochachtung
Eurer Erzählung
sehr ergebener
gez. von Batocki.

Herr v. Batocki ist also nach seiner eigenen Meinung arg mißverstanden worden. Er kann aber an dem Mißverständnis, in das so viele bedeutende Sachkenner mit verwickelt werden, nicht ganz unschuldig sein. Vielleicht hat er auch wirklich schon mit einer gewissen Berechnungsmöglichkeit zu kämpfen, die sich überdies erklärt, daß seine Tätigkeit nie bis an die Wurzel des Übels dringt. Verteilungspläne sind sehr gut und Lieferungsverträge zwischen Gemeinden und Erzeugern unter jedweder zentraler Beratung sind dringend zu wünschen, es muß nur eben das zu Verteilende und zu Liefernde in einigermassen ausreichenden Mengen greifbar sein. Die ganze städtische Bevölkerung hat die Ueberzeugung, daß der Arm des Diktators nicht weit genug in die Vorratskammern der Erzeuger hineinreicht, und daß ohne Steigerung der heranzuschaffenden Mengen Verteilungen und Lieferungsverträge nur der Theorie genügen, aber nicht dem Magen.

Wie wir hören, beirrt es der Magistrat sehr, daß ihm durch das Schreiben Gelegenheit zur sachlichen Behandlung der darin behandelten Fragen des gegenwärtigen Ernährungswesens geboten wird. Der Magistrat wird nicht unterlassen, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen und auf den Inhalt des Schreibens näher einzugehen.

Politische Uebersicht.

Die Moral unserer Kriegführung.

Der kaiserliche Armeebefehl über die Ablehnung des Friedensangebotes veranlaßt die „Tägliche Rundschau“ zu einer längeren Auseinandersetzung kräftiger Worte. Weil es in den an die Soldaten (NB. nicht an die Redakteure) gerichteten Worten des Armeebefehls heißt: „Ihr werdet zu Stahl werden“, so schreibt man in der „Täglichen Rundschau“ lauter Stahl und Eisen und tragt uns mit folgenden Worten:

Wird nun Herr Scheidemann fortfahren, tagaus, tagein ungehört und unüberhört von sonst des öffentlichen Schulmeisters kühnen Organen die Moral unserer Kriegführung zu untergraben? Die Mittel der Sozialdemokratie sind noch nicht erschöpft, verläßt eben erst der „Vorwärts“, indem er Herrn Wilson weiter scharf zu machen sucht; „im Gegenteil!“ Und der Scheidemann redet jeglichen Tag und glaubt allen Ernstes, daß man einen Kampf auf Leben und Tod auf die beste Weise führt, indem man vom Morgen bis zum Abend „Friede, Friede“ schreit, während der Feind „Krieg bis zur Vernichtung“ ruft. Glaube allen Ernstes, daß der Brennpunkt alles Geschehens dieser Tage die Friedensaktion eines zweideutigen Neutralen sei —, falls man das noch zweideutig nennen kann —, die ein anderer Neutraler vor aller Welt und von Amtswegen für ausläßlich erklärt. Während die Worte des kaiserlichen Armeebefehls Stahl hämmern, buttert Herr Scheidemann.

Daß die Moral unserer Kriegführung untergraben wird, wenn wir unsere Friedensliebe und Friedensbereitschaft betonen, ist uns neu. Es gibt unseres Erachtens überhaupt kein besseres Mittel zur Hebung der Moral unserer Soldaten, als sie immer wieder davon zu überzeugen, daß die Verlängerung des Krieges nicht unsere Schuld, sondern die der Gegner ist. Uebriens hätte der Artikelführer der „Täglichen Rundschau“ den kaiserlichen Befehl ruhig etwas genauer lesen dürfen, dann hätte er nämlich gefunden, daß auch dieser „Stahlschmelz“ Erlass bis zum Schluß von einer Veränderung mit unseren Gegnern spricht. Ein geben wir der „Täglichen Rundschau“ gern zu: Aus Friedensreden entsteht keine Butter, wennschon die Erzeugung von Butter im jetzigen Zeitpunkt durchaus verdienstvoll wäre, aber ebensowenig möge sie sich einbilden, daß Kraftworte und -Gesten schwingvoller Vortragsart sich in Stahl und Eisen verwandeln.

Tirpitz gibt Parole aus.

In einem Neujahrsbrief an den Landgerichtsdirektor Otto Händler in Koblenz schreibt, wie die „Koblenzer Zeitung“ berichtet, Großadmiral v. Tirpitz: „Für 1917 sei Flandern das Leistungswort“.

In den zu Tirpitz haltenden Kreisen ist diese Parole schon seit einigen Wochen vorausgesehen worden, das reizt die systematische Agitation in ihrer Presse von Rebenkrow bis Bernhard, auf die wir unlängst hinwiesen. Erfreulicherweise mocht Herr v. Tirpitz Paroleausgaben eine offizielle Bedeutung nicht bel.

Nach der Tirpitzschen Parole handelt bereits ferner eine Anzahl Professoren, Oberlehrer, Pastoren und Regierungsräte u. a. aus Frankfurt a. O., die in einer Petition an den Reichskanzler eine „Angliederung“ der „flämischen Mark“ fordern. Für den Geist dieser Petition spreche folgender Uebersicht:

Wir sind der Meinung, daß Belgien als selbständiger Staat das Recht auf Dolcin verliert hat. Geboren nicht aus innerer Notwendigkeit, sondern aus der Selbstsucht Englands, künstlich zusammengefügter aus zwei sich feindlich gegenüberstehenden, von denen das kulturell wertvollere immer rücksichtsloser vergriffen wurde, ist Belgien kaum je von einer stillen Staatsidee beherrscht gewesen. Nach seiner bewährten und großen Zentralisierungsleistung vor dem Kriege, dem aller Kultur und Menschlichkeit hohen sprechenden Verhören der Bevölkerung während des Krieges hat die Geschichte das Urteil über diesen Staat gesprochen.

Eine fortschrittliche Kandidatur in Potsdam-Osthavelland?

Nach einer Meldung des „V. T.“ haben die Vorgesetzten der bürgerlichen Parteien über die bevorstehende Reichstagswahl im Wahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland nach zu seinem Ergebnis geäußert. Man will sich noch die Kreisverhältnisse der einzelnen Parteien hören. Es beliebt aber wenig Aussicht, daß eine gemeinsame listige Sammelkandidatur zustande kommt, da die Konserverpartei darauf hinarbeitet, daß ein Mann der Rechten als Sammelkandidat benannt wird. Sollten die Konserverpartei daran fest, so würde die fortschrittliche Volkspartei ebenfalls mit einem eigenen Kandidaten hervortreten müssen. Wahrscheinlich würde als ihr Vertreter der Generalsekretär der Postrentenbeamtenverbände K. M. M. M., aufgestellt werden.

Bei den letzten Reichstagswahlen wurde der fortschrittliche Kandidat nur mit etwa tausend Stimmen von dem Konserverpartei aus der Stichwahl gedrängt. Es wurden damals 11 000 fortschrittliche gegen 12 000 konserverpartei Stimmen abgegeben, 21 500 fielen auf den Sozialdemokraten.

Anfragen und Antworten.

Auf eine Anzahl „Kaiser Anfragen“ im Reichstag ist jetzt die schriftliche Antwort eingelaufen. Das Auswärtige Amt beantwortet eine Anfrage der Abg. Dr. Fischer, Dr. Stresemann und Zimmermann über die Entschädigung der im feindlichen Ausland zugehoben genommenen Deutschen. Es werden die einzelnen Maßnahmen aufgezählt, wobei zu erwähnen ist, daß für die noch in Ausland befindlichen Deutschen zurzeit monatlich 1 800 000 Mark bezahlt werden und eine beträchtliche weitere Steigerung dieser Ausgabe zu erwarten ist. Die übrigen Antworten betreffen meist Anfragen, die zur Ernährungsfrage gestellt sind. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Trendel zur Fleischversorgung erwidert der Reichskanzler Dr. Helfferich, danach hat die Reichsregierung in Würdigung der Tatsache, daß in manchen Bezirken des Reiches die Landwirtschaft gegenwärtig überständige Rinder und fettige Schweine haben, beschlossen, eine größere Abschichtung zur Besserung der Fleischversorgung der Bevölkerung überall hin zuzulassen, wo die Viehbestände ein derartiges Eingreifen erlauben und die Erhöhung der Stückzahl zur Erreichung der Nahrungsmenge von 250 Gramm erforderlich ist. Auch sonst sollen überständige Schlachtwiege sowie Schweine, die aus Futtermangel schwer weiter gehalten werden können, übernommen und für Zeiten einer schwierigeren Viehherbringung durch Einfrieren als Reserve aufgestellt werden.

Es liegen außerdem eine Reihe neuer Anfragen des Abg. Dr. Trendel zur Ernährungsfrage vor, deren eine die Verdünnung des Süßholzes betrifft, während die anderen sich mit der Ausnutzung des Tierkadavermaterials, der besseren Versorgung Bayerns mit Kalkstoff und Fragen des Weinobstbaus beschäftigen.

Der „Wahlkampf“ in Köln.

Aus Köln wird uns geschrieben: Der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur Genosse Johann Meerfeld, ist mit rund 200 Stimmen gewählt worden. Bei der Wahl im Jahre 1912 hatte die Partei 18 000 Stimmen gemulert. Da die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten feststand, war die Beteiligung nur ganz gering, zumal die große Mehrheit der Kölner wahlberechtigten Arbeiter bis zum späten Abend in den großen Munitionsfabriken der (nicht zum Wahlkreis Köln-Stadt) gehörigen Vororte festgehalten sind. Die Anhänger des Zentrums und der Liberalen haben die Parole „Wahlenthaltung“ so gut wie ohne Ausnahme durchgeführt. Und doch war die Kölner Wahl nicht ganz burgenfroh. Ein Gruppchen, kein aber sehr zahlreich, das „Kölnische Opposition“ firmiert, stellte eine „Sonder-Kandidatur“ auf, deren Werden und Wesen eine kurze Betrachtung verdient. Während die „Opposition“, aus organisierten Genossen und Genossinnen bestehend, dem Parteiplatz und der örtlichen Parteileitung sorgfältig ihre Pläne zu verheimlichen suchte, hielten sie sich desto ungenierter der bürgerlichen Presse an. Ein amtliches Kreisblatt, die „Köln-Mühler Zeitung“, konnte als erste Zeitung wenige Tage nach dem Tode des Abgeordneten Hofrichter mitteilen, daß die „Kölnische Opposition“ Dr. Liebnecht aufstellen werde. Bei der entscheidenden Generalversammlung wagte man allerdings mit Dr. Liebnecht nicht hervorzutreten, der nur wenige Stimmen erzielt haben würde. Deshalb schob man den Genossen Dr. Breitfeld als Gegenkandidaten vor, der sich in völliger Unkenntnis der ihm zugeordneten Rolle als Stimmensänger und Plagiatör für Liebnecht mißbrauchen ließ. Sofort nach der Generalversammlung legte dann die Wahlkommission für Liebnecht ein: Sitzungen der Genossen, Rundschreiben an die Oppositionellen, sammende Petition im Duisburger „Kampf“, Agitation in unzeren Wahlvereinsammlungen. Die Redaktionen des Parteiblattes konnte die oppositionellen Genossen nur auf „Wegeln“ Wegen erlangen, das Zentrumsbüro aber schließlich jedes oppositionelle Wehregiment prompt zugesandt. Sämtliche Erzeugnisse stiegen von Schimpfereien und ehrenrührigen Angriffen auf die Wahrheit. Und das alles geschah, während diese „Oppositionellen“, die sorgfältig eine Erklärung darüber vermeiden, ob sie sich der Spartacusgruppe oder der Arbeitergemeinschaft zuzählen, noch Mitglieder der örtlichen Parteioorganisation waren. Sogar eine eigene Wahlversammlung mit Plakat als Redner war geplant, scheiterte aber an „unbilligen Umständen“, nicht etwa an behördlichen Schwierigkeiten. In einem Schlussartikel wurden die Genossen aufgefordert, auf dem Stimmzettel den Namen Meerfeld durch Dr. Liebnecht zu ersetzen. Nun haben die „Massen gesprochen: Liebnecht 18, Meerfeld 300 Stimmen. Man beachte: auf Liebnecht entfielen bei der Wahl nur der vierte Teil der Stimmen, die Breitfeld in der Generalversammlung erhalten hatte. So endete der „Wahlkampf“ in Köln.

Genossin Schuhfran.

Ein beachtenswertes Vorgehen zur Bekämpfung des Mißbrauchs mit Lebensmittelkarten wird uns aus Köln berichtet: Die Preisprüfstelle in Köln hat beschlossen, weibliche Hilfskräfte für die städtische Polizei einzustellen. Die Frauen sollen vor allem die Kleinhandelsbetriebe überwachen. Es wird dadurch eine Anregung veranlaßt, die unser Kölner Parteibüro wiederholt gegeben hat. Unsere Kölner Genossinnen werden selbstverständlich darauf hinwirken, daß auch aus ihren Reihen „Hilfskräften“ genommen werden.

Deutsche und englische Wirtschaftsfragen.

In einem gelegentlichen Bericht dieser Woche über die Börse war gesagt worden, daß der Reichsbankausweis eine starke Anspannung des Zentralnoteninstituts zeige und zur Zurückhaltung gemahnt habe. Was bedeutet eigentlich die Reichsbank für das deutsche Wirtschaftsleben? Der Bedarf an Zahlungsmitteln ist nicht bestimmt, er schwankt mit dem Umfang und der Intensität des Wirtschaftslebens und mit der Entwicklung der Zahlungstechnik. Hat sich die Uebung eingebürgert, einen großen Teil der Verbindlichkeiten durch Banküberweisungen von einem Konto auf das andere zu erfüllen, so verringert sich der Bedarf an Münzen, die dem Laiken als die wichtigsten und vielfach sogar als einzige Zahlungsmittel erscheinen. Der Hinweis auf den Ueberweilungsverkehr und auf sein Mittel, den Wechsel, deutet schon darauf, daß neben den Münzen noch andere Zahlungsmittel genommen werden. Das wichtigste dieser Zahlungsmittel ist der Wechsel, dessen Umlaufgeschwindigkeit desto größer wird, je besser und bekannter die Firmen sind, die für keine Forderung haften, und für die Wechselverbindlichkeit haften jeder, dessen Unterschrift auf dem Formulare steht. Der Wechselhändler lebt auf den Forderungen einen Wechsel, der z. B. in drei Monaten fällig wird, in welcher Zeit der Forderung auf den Verkauf seiner aus dem Holz gefertigten Fabrikate hofft, um den Wechsel einlösen zu können. Der Wechselhändler läßt den Wechsel nicht im Kasten liegen, sondern bietet ihn der Fortverwaltung als seiner Lieferanten zur Zahlung an. Diese verkauft den Wechsel an eine Bank und erhält dafür die Wechselsumme, abzüglich der

Zinsen für den Rest der Laufzeit, des sogenannten Diskontes, ausbezahlt oder gutgeschrieben. Die Bank hat aber an Einleger Geld zurückzugeben, und um dieses flüssig zu machen, realisiert sie ihre am leichtesten zu verwertenden Anlagen, wozu besonders Wechsel zählen. Darum reicht sie die Wechsel bei der Reichsbank oder einer ihrer Filialen zum Diskont (Wechsellankauf gegen Zinsabzug) ein und erhält dafür — Banknoten.

Banknoten sind also nichts als sofort fällige Anweisungen der Reichsbank auf sich selbst in bestimmter Stückelung. Ihre ständige Einlösung ist dadurch verbürgt, daß der Bank genaue Geschäftsbedingungen gegenseitig vorgezeichnet sind, daß Wechsel immer fällig und mit Goldmünzen und Banknoten, die auf diese Weise an die Bank zurückströmen, eingelöst werden, schließlich dadurch, daß die Banknotenausgabe gebunden ist an einen Vorrat. Da die Banknote ihren internationalen Wert nicht in sich selbst trägt, sondern von ihrer ständigen Umtauschbarkeit in das Weltgeld Gold herleitet, so darf die Reichsbank nur zweimal soviel Noten ausgeben, als sie Gold, Silber und Reichsscheine, deren stete Einlösbarkeit durch das Reich unbedingt gesichert ist. Die Dritteldeckung ist rein willkürlich, sie könnte auch größer oder kleiner sein, aber sie wurde festgesetzt, um in allen angenommenen Lagen die Einlösbarkeit der Noten zu sichern.

Im Kriege hat sich nun manderlei geändert: die Reichsbank diskontiert bezüglich wenig Geschäftswechsel, die vielmehr von den im Gelde schwimmenden Banken als Kapitalanlage sehr begehrt sind, sondern nur Reichs- und eventuell auch Staatswechsel, die vom Warenwechsel genau so verschieden sind, wie die sogenannten Finanzwechsel, die z. B. von einer Bank auf die andere zur Geldbeschaffung gezogen werden. Die Diskontierung von Warenwechseln bedeutet die Mobilisierung einer bestehenden Forderung, die Diskontierung von Finanzwechseln die Schaffung einer Forderung auf Personalkredit zum ausschließlichen Zweck ihrer Mobilisierung. Auch die Deckungsvorschriften sind dahin geändert worden, daß auch Darlehnskassenscheine zur Grundlage des Banknotenumlaufes gemacht werden können, was aber nur in recht geringem Maße geschehen ist. Die Engländer sind nicht müde geworden zu erzählen, daß die deutsche Reichsbank Staatsanleihen bei den Darlehnskassen belehne, um mit den erhaltenen Scheinen ihre Banknoten zu decken, und so in schamloser Weise Schulden auf Schulden türme. Solche maßlose Übertreibungen richten sich selbst! Schließlich ist am wichtigsten, daß die Golddeckung eingestellt wurde, die für die Bewertung der Banknote im Ausland ins Gewicht fällt. Dagegen hat sich die Reichsbank — ein stolzes Zeichen ihres Selbstvertrauens — sicher genug gefühlt, die Veröffentlichung ihres Status, der das Verhältnis zwischen Notenumlauf und Deckung durch Gold bzw. den Vorrat zeigt, niemals einzustellen. Sie hat dadurch das Vertrauen zur deutschen Währung in den ersten Kriegsmontaten wesentlich gestärkt.

Der Reichsbankausweis vom 30. Dezember 1916 zeigt folgendes Bild:

1915	Gegen die Vorwoche	Aktiva in 1000 Mark	1916	Gegen die Vorwoche
2 477 258	+ 945	Metallbestand	2 536 792	+ 1 400
2 445 185	+ 3 850	Dabon Gold	2 520 748	+ 1 897
1 287 885	+ 786 278	Kassenscheine	422 089	+ 248 824
3 130	+ 19 389	Noten anderer Banken	1 894	+ 533
5 803 914	+ 307 418	Wechsel, Schecks u. Schlagsanweisungen	6 600 767	+ 1 353 053
12 039	+ 876	Lombarddarlehen	9 758	+ 149
51 373	+ 1 118	Effektenbestand	83 749	+ 6 118
272 220	+ 162 108	Sonstige Aktiva	784 125	+ 203 621
180 000	(unver.)	Passiva in 1000 Mark	180 000	(unver.)
80 550	(unver.)	Grundkapital	85 471	(unver.)
6 917 022	+ 647 542	Reservefonds	8 054 632	+ 519 739
2 859 012	+ 312 289	Notenumlauf	4 584 206	+ 771 930
870 920	+ 42 895	Depositen	563 345	+ 101 189
		Sonstige Passiva		

Daraus wird, unter Berücksichtigung dessen, was vorher über das Verhältnis von Notenumlauf und Deckung durch Gold bzw. den Vorrat gesagt worden ist, ersichtlich, daß der Notenumlauf sehr hoch ist. Daraus folgt die Pflicht, die Golddeckung durch Vergabe aller etwa noch versteckten Goldes zu kräftigen und zugleich den Notenumlauf durch Vermeidung des Bargeldverkehrs zu vermindern. Je besser das Verhältnis zwischen Golddeckung und Notenumlauf, desto größer das Vertrauen des Auslandes, noch dem Kriege deutsche Banknoten in Gold einzuwechseln zu können, desto größer der Widerstand gegen eine Währungsverschlechterung, desto billiger der Bezug von Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem Ausland! So führt die Betrachtung vom Reichsbankausweis und der Goldsammlung schnurstracks zur Frage der Verbilligung von holländischem oder Schweizerkäse.

England rüstet sich zu einer neuen Kriegsanleihe. Zeit ist's. Denn die schwebenden Schulden des Inselreiches haben eine erschreckende Höhe erreicht. Je höher die schwebenden Schulden sind, die ein Staat in den Frieden hinübernimmt, desto fataler sind die Folgen für den Geldmarkt nach Friedensschluß, wenn Handel und Gewerbe nach Gold zur Umstellung auf die Friedenswirtschaft hungern. Diese müssen dann zum großen Schaden der Wirtschaft zurück zum Staat zurücktreten. In dieser Beziehung ist die deutsche Kriegsfinanzierung durch Ausgabe ewiger Rente nordlich geworden, wenn auch ihre Praxis durch besondere Umstände erleichtert wurde und noch lange nicht alle Schwierigkeiten, auch nur der bloßen Geldbeschaffung, aus dem Wege geräumt sind. England hat von seinen bisher zwischen 60 und 70 Milliarden Mark schwankenden Kriegskosten nur 20 Milliarden Mark durch langfristige Anleihe abgedeckt. Der Kursstand der englischen Kriegsanleihe war bisher recht schlecht. Die erste 3,5prozentige, zu 95 Proz. ausgegebene, notiert 85 Proz., die zweite 4,5prozentige, zum Nennwert ausgegebene, 98,5 Proz. Das ist einmal darauf zurückzuführen, daß das englische Publikum wenig an fest und relativ niedrig verzinsliche Anleihen gewöhnt ist, dann darauf, daß in England, dessen Warenlager nicht wie die Deutschlands geräumt sind, das Anlage suchende Kapital geringer ist, schließlich darauf, daß die Kriegsanleihen der Einkommensteuer in Form einer Couponsteuer unterworfen sind, so daß sich der Nettoertrag der 4,5prozentigen Kriegsanleihe bei einem 25prozentigen Steuerabzug auf nur 3,5 Proz. stellt. Daher soll die neue Kriegsanleihe zwei Typen zeigen: eine niedrig verzinsliche und steuerfreie und eine höher verzinsliche und steuerpflichtige. Die kleinen Leute, die einen relativ niedrigen Steuerfuß zu zahlen haben, werden die steuerpflichtige Anleihe zeichnen, die reichen die steuerfreie.

Aus der Partei.

Die Sonderkonferenz der Parteioptionen.

Uns wird folgende Erklärung zugehört:
Der Parteivorstand hat in Nr. 3 des „Vorwärts“ über den Charakter der am 7. Januar in Berlin stattfindenden Besprechung der Parteigenossen eine Erklärung veröffentlicht, deren Unrichtigkeit sofort für jeden erkennbar gewesen wäre, wenn der Parteivorstand das ihm bekannte Einladungsziel klarer wiedergegeben und insbesondere nicht den vom Zweck der Besprechung handelnden Teil weggelassen hätte. Dieser lautet: „Es handelt sich um die Taktik der oppositionellen Abgeordneten im Reichstag und um Maßregeln zum Schutze des Parteistatus und der Organisationen, so wie um die Sicherung der Eigentumsrechte der Parteigenossen an ihren Zeitungen.“
Daraus ist ersichtlich, daß die Besprechung gerade dem Zweck dient, gegenüber dem organisations- und statutenwidrigen sowie parteierstörenden Treiben des Parteivorstandes Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Haase, Ledebour, Vogtherr.

Die Erklärung des Parteivorstandes stelle durchaus richtig fest, daß sich die Konferenz „mit der Taktik der oppositionellen Abgeordneten im Reichstag und mit Organisationsfragen“ befassen sollte. Etwas anderes besagt die Erklärung Haase' und Genossen auch nicht, nur daß sie in zerknirschlich-schamhaftiger Weise die deutlich erkennbare Spaltungstendenz dieses Vorhabens in ihr Gegenteil umdeuten möchte. Wer an billigen Wortkunststücken Gefallen findet, mag über diesen Advokatenrick saunen, den Denkenden wird er kalt lassen.

Die Erklärung bestätigt durchaus den Charakter der Sonderkonferenz, deren Kosten obendrein aus allgemeinen Parteimiteln bestritten werden sollen. Darüber wird uns von einem bekannten Parteigenossen geschrieben:

„Die Delegation soll in den Kreisen, in denen die Opposition die Leitung behält, ganz offiziell von der Organisation nach Maßgabe der Bestimmungen über Bescheidung des Parteitagbeschlusses erfolgen. In den anderen Kreisen soll die Regelung der Bescheidung der Vertrauensleute der Opposition überlassen bleiben. Die Kosten haben die Delegierenden zu tragen, d. h. in den vorherbezeichneten Kreisen sollen die Parteimitel dazu verwendet werden. In der Konferenz soll die Taktik der Opposition besprochen werden, wobei sehr eingehend die Frage der Vertrauensleute und der Massenaktionen verhandelt werden wird. Das Ziel ist: eine Einheit der Opposition zu erreichen, um so den Kampf gegen die Parteileitung und die Parteimehrheit systematischer und erfolgreicher betreiben zu können. Dann soll weiter beraten werden, wie die Gewerkschaften für die Opposition erobert werden könnten. Und weiter soll die Friedensfrage behandelt werden. — Man sieht: ein reichhaltiges und weitreichendes Programm. — Wird die Partei dazu schweigen? Wird sie ruhig ihre Organisationen und die Parteimitel für die einseitigen Zwecke der Opposition und der Parteispaltung mißbrauchen lassen? Denn daß die Einberufung der Konferenz einen Verstoß gegen die Parteitagbeschlüsse, gegen die Parteitraditionen und des Parteistatus darstellt, wird doch niemand im Ernste bezweifeln wollen. Daran ändert auch das heuchlerische Getue der Einberufer nichts, daß sie gerade durch die Einberufung der Konferenz die Einheit der Partei erreichen wollen. Also durch Spaltung zur Einheit, das ist ihr Programm. Ob die Konferenz einen praktischen Erfolg haben wird, ob vor allem die Einigung mit den Spartakusleuten ermöglicht wird, ist allerdings fraglich. Denn daß diese auf ihr Postulat, auf die „Massenaktion“, verzichten sollten, nur um den Haase, Ledebour in den Sattel zu helfen, ist kaum anzunehmen.“

Ferner geht uns noch folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Der Zentralvorstand des Kreises Spandau-Osthabelland hat am 1. Januar 1917 mit 5 gegen 4 Stimmen beschlossen, die von der „Arbeitsgemeinschaft“ zum 7. Januar 1917 einberufene „Reichskonferenz der Opposition“ offiziell durch Delegierte zu beschicken.

Der von uns erhobene Einwand, daß die Einberufung von Reichskonferenzen nur für die gesamte Partei und durch die hierzu heranzuziehenden Instanzen erfolgen dürfe, daß eine offizielle Delegation durch die Kreisorganisation diese in den Dienst einer Sonderorganisation stelle, welche sich außerhalb und ohne Kenntnis der Gesamtpartei betätige, wurde nicht beachtet. Ebenfalls wenig der Hinweis, daß sie, wenn nicht die Trennung der Partei selbst, so doch den entscheidenden Schritt dazu bedeute.

Wir sind nach dem trotzdem erfolgten Beschluß nicht mehr in der Lage, die Widerantwortung für die Leitung der Organisation zu tragen und haben unsere Kommitteer niedergelegt.

Emil Stahl, Spandau, Wilhelm Pieper, Spandau,
1. Vorsitzender, 2. Vorsitzender.
Gustav Fiebig, Belten, August Lehmann, Narnitz,
Beisitzer, Beisitzer.

Soziales.

Neue Kampfgenossen auf sozialem Gebiete.

Zwei neue Zeitschriften, die auf dem sozialen Gebiete wirken wollen, hat das Jahr 1917 gebracht: Die „Sozialhygienischen Mitteilungen für Baden“, herausgegeben von der Badischen Gesellschaft für soziale Hygiene, und die „Soziale Kriegshinterbliebenenfürsorge“, die als Nachrichtenaustausch der Fürsorgestellen von Prof. Franke und Helene Simon herausgegeben werden. Die Badische Gesellschaft für soziale Hygiene will, wie Dr. Alfons Fischer, der Schriftleiter der „Sozialhygienischen Mitteilungen“ in einem interessanten Einleitungsartikel sagt, „keiner der bestehenden Vereinigungen, welche sich einem oder mehreren Zweigen der Volksgesundheit widmen, im Wege stehen, sie will vielmehr alle Teilbestrebungen zusammenfassen, die Lücken ausfüllen und mit vereinten Kräften die großen Ziele zu erreichen suchen.“ Daß eine solche zusammenfassende Stelle viel antes erreichen kann, da, wie der Artikel zeigt, die verschiedenen Zweige der Wissenschaft zu einseitig das gewohnte Ziel verfolgen, darin ist wohl kein Zweifel. Diese Einseitigkeit fördert zwar die Einzelresultate, das Ganze wird aber nicht erzielt. Es kommt z. B. nicht nur darauf an, den Krankheitsüberträger bakteriologisch festzustellen, ebenso wichtig ist es, den Zusammenhang der gesundheitlichen Zustände mit den sozialen Verhältnissen zu prüfen und hier nach Mitteln zur Beseitigung der Schäden zu suchen. „Es kann ohne Statistik die Hygiene heute nicht mehr leben.“ Ohne eingehende Prüfung der Verhältnisse der Minderbemittelten arbeitet der „medizinische Forscher zum großen Teile vergeblich. Als Ziel hat sich die Gesellschaft für soziale Hygiene die Erfüllung des Steinischen Wortes gesetzt: „Die Sorge der Gemeinschaft für die Bedingung der Erhaltung der Gesundheit, sowie für die Heilung der Krankheiten darf nicht mehr von dem Besitze eines Kapitals abhängig sein.“ Der Erreichung dieses Zieles soll auch das neue Organ dienen.

Enger ist das Gebiet, das sich die „Soziale Kriegshinterbliebenenfürsorge“ absteckt hat. Dieses Blatt soll dem Erfahrungsaustausch der Fürsorgestellen in Stadt und Land dienen. Es will die Fühlung herstellen auf allen die Kriegshinterbliebenen betreffenden Arbeitsgebieten. Bei der großen Zahl der Hinterbliebenen und der Dankeschuld, die wir ihnen gegenüber haben, ist trotz seiner Beschränkung des zu bearbeitenden Gebietes so groß, daß auch dieses Blatt eine reiche Wirksamkeit entfalten kann. Es bringt die wichtigsten amtlichen Verordnungen auf dem Gebiete der Kriegshinterbliebenenfürsorge, Mitteilungen über den Arbeitsausch der Kriegshinterbliebenen- und Waisenfürsorge; es bespricht besonders gezielte Fälle usw. Der Bezugspreis beträgt jährlich 4 M. für Organisationen und Einzelpersonen, die sich dem Arbeitsausch anschließen wollen.

Die Ermordung Rasputins.

Der gewalttätige Tod des merkwürdigen sibirischen Mönches, der am Jarenhofe zu so großem Einfluß gelangte, wird nicht mehr ernstlich bestritten. Aber die Gerüchte, die über den Vorgang seines Todes berichtet werden, sind von einer Art, der man nicht ohne weiteres Glauben zu schenken pflegt. Von einer barbarisch-wilden Phantasie erzählt, wiederholen sie in ihren verschiedenen Versionen doch immer wieder das eine, daß Rasputin einem Komplott junger Personen aus den oberen Kreisen der Gesellschaft zum Opfer fiel. Sie lodten ihn in eine Falle und suchten seine Leiche zu beseitigen, was ihnen schließlich doch nicht gelang. Es scheint nun aber, daß der Nord keine schweren Folgen für sie haben wird. Das ist heute das Bemerkenswerteste an dieser düsteren Angelegenheit.

Ueber Amsterdam wird gemeldet, daß die rechtliche Verfolgung der Mörder binnen kurzem eingeleitet werden wird, da die Mörder in Selbstverteidigung gehandelt haben sollen. Die Personen, die in ihren Häusern verhaftet wurden, erhielten am Dienstagmorgen die Freiheit wieder. Die Freilassung der Mörder braucht keine Verwunderung zu erwecken. Die Leitung der rechtlichen Untersuchung ruht in den Händen des Generals Kurlov, dem vertrauten Berater des Ministers des Innern Protopopow, welcher in Rasputin ein Werkzeug sah, das die deutschfreundliche Partei für ihre Zwecke benutz haben will.

Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß die Stadt noch immer in großer Erregung die Einzelheiten des Todes Rasputins bespreche. Was bisher nur einzelnen bekannt war, wird nun auch in den Blättern veröffentlicht. Der Korrespondenz schildert den Hergang des Nordes folgendermaßen: Am Freitagabend spä war Rasputin in einem Automobil von seinem Hause in der Borokovostraße nach der Moskafraße gebracht worden. Dort wurde ihm von einer Gruppe junger Leute aufgelauert, deren Namen bekannt sind, doch nicht genannt werden. Zuerst wurde vielleicht getrunken und darauf wurde Rasputin mitgeteilt, daß er zum Tode verurteilt sei. Man gab ihm einen Revolver und befahl ihm, sich selbst zu erschießen. Als er den Revolver in Händen hatte, so wird wenigstens erzählt, schoß er auf den Mann, welcher ihm die Waffe gereicht hat. Der Schuß ging fehl, doch traf er einen Hund, welcher zufällig dort stand und tot zusammenbrach. Der Revolver wurde Rasputin aus der Hand geschlagen und einer der jungen Männer schoß ihn auf der Stelle nieder.

Die Leiche wurde aus dem Hause geschafft und in das Auto gefetzt. Man fuhr vor die Stadt und an der Rewabrücke wurde die Leiche über das Geländer der Brücke in den Fluß geworfen. Am Montag hat die Polizei mit Hilfe von Leuchtern den Leichnam entbedt, welcher gestern, nachdem er aufgetaut war, einer ärztlichen Untersuchung unterworfen wurde. Allerlei Gerüchte, was aus den jungen Leuten geworden sei, welche für den Nord Rasputins verantwortlich sind machen die Runde. Einer oder zwei von ihnen haben versucht, Petersburg zu verlassen, aber sie wurden verhaftet, obgleich der Bericht, daß sie verhaftet sind, augenscheinlich falsch ist. Ein Mitglied der Duma, welches gleichfalls in die Angelegenheit verwickelt sein soll, reiste noch am Sonnabend mit dem Zuge ab und hat sich an die Front gemeldet.

Der „Rusloja Wolja“ zufolge nahmen 6 Personen an dem Essen in der Blumstadt teil, zu dem auch Rasputin eingeladen war. Es sollen Augen von verschiedenen Kalibern aus den Wunden entfernt worden sein, was darauf hinzuweisen scheint, daß der Nord von mehr als einer Person ausgeführt wurde. Aus Blusieden, welche man entbedt hat, zieht man den Schluss, daß Rasputin zu Tode verurteilt wurde und daß eine dritte Angel ihn dann tötete. Seine Mörder befestigten ein Gewicht an der Leiche, ehe sie sie vor der Petrowskibrücke in die Rewa warfen. Beim Fallen rief die Leiche jedoch auf einen Balken, wodurch sich das Gewicht löste. Der Strom trieb die Leiche unter das Eis.

Gerichtszeitung.

Ein entgleister Pastor.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit hatte die erste Strafkammer des Landgerichts III am Freitag eine Anklage gegen den auf der Kirche in Berlin-Tegeel amtierenden Pastor Wahn zu verhandeln. Der Angeklagte war beschuldigt, in drei Fällen sich der tätlichen Verleumdung eines 15jährigen Lehrlings schuldig gemacht zu haben. Diese Entgleisungen in ständlicher Beziehung sollen bei Besuchen vorgekommen sein, die der Fuge, der Konfirmation bei dem Geistlichen war, diesem in dessen Wohnung abstattete. Der Angeklagte bestritt mit größter Entschiedenheit die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit des Belastungszeugen war der Sachverständige Dr. Friß Leppmann geladen. Der Gerichtshof kam zu einer Verurteilung des Angeklagten in zwei Fällen, während in dem dritten Falle auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden mußte, weil Verjährung eingetreten war. Mit Rücksicht auf die Stellung des Angeklagten und seinen Bildungsgrad hielt der Gerichtshof mildernde Umstände für günstig ausgeprochen und erkannte auf 1 Jahr Gefängnis.

Wegen Ueberschreitung der Metallhöchstpreise standen die Kaufleute Engel und Eger vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I. Die Angeklagten, die Unterarbeiten für eine hiesige große Fabrik ausführten, hatten sich der Ueberschreitung der Höchstpreise beim Ein- und Verkauf von Metall schuldig gemacht. Wegen der großen Zahl der Fälle beantragte der Staatsanwalt gegen den ersten Angeklagten 6 Monate Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, gegen den zweiten dagegen Freisprechung. Der Gerichtshof kam zu einer Verurteilung beider Angeklagter, nahm aber von einer Freiheitsstrafe Abstand und erkannte auf 40000 M. resp. 2000 M. Geldstrafe.

Ein unheilbarer Wasserfreund. Der Milchhändler Suwe aus Rosenthal, der schon mehrfach wegen Verwässerung der Milch verurteilt ist und auch schon Gefängnisstrafe wegen dieses Vergehens erlitten hat, stand wiederum unter der Anklage der Nahrungsmittelverfälschung vor dem Schöffengericht Berlin-Weidling. Durch den beamteten Probenehmer war am 5. April aus seinem Geschäft Milch entnommen worden, nachdem festgestellt worden war, daß diese ihn in einwandfreiem Zustande geliefert war. Die Untersuchung ergab, daß der Angeklagte die Milch durch einen Wasserzusatz von 35 Proz. „gestreckt“ hatte. Das Gericht erkannte auf 2 Monate Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe.

Eingegangene Druckchriften.

Die Einkommensteuer der Kriegsteilnehmer in Preußen. Von Dr. Paul Barckse. 1.50 M. — B. Nefer, Buchhandlung, Berlin S. 13.
Der Dämon des Krieges. Einlame Gedankenblase über Ursache und Ende des Krieges. Von Dr. Joseph Maria Lektor. 1 M. — Lucius Verlag G. m. b. H., München.
Die Stunde des Martin Jochner. Von Hermann Kesser. Geb. 2.50 M., kart. 3 M., geb. 3.50 M. — Kurt Wolff, Verlag, Leipzig.
Czecheilungarn als Großmacht. Von Dr. Alexander Redlich. Kriegspolit. Einzelschriften. Heft 14. 2.50 M., geb. 3.50 M. — E. W. Schmiedke u. Sohn, Berlin W. 57.
Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild. Heft 106 bis 108. Jede Woche ein Heft. 30 Bl. — Bong u. Co., Berlin W. 57.
Hilfshauptmann Oswald Voelcke. Von Rolf Sommer. Preis 20 Pf. — Potsdam, Stiftungsbücherei.

HERMANN

Trikotwaren

Damen-Hemdchen 75 Pf. 125 <small>Baumwolle gestrichelt, weiß, ohne Arm</small>	Herren-Beinkleider 310 bis 500 <small>mahlfarbig</small>
Damen-Hemdchen 110 bis 165 <small>Baumwolle gestrichelt, weiß, 1/2 Arm</small>	Herren-Beinkleider 450 bis 625 <small>wollgemischt</small>
Damen-Schlupfhöschen 190 245 <small>Baumwolle gewebt, farbig</small>	Herren-Hemden 525 bis 700 <small>mahlfarbig</small>
Damen-Hemdhofen 450 550 <small>Wolle mit Baumwolle gestrichelt, weiß</small>	Damen-Sachen 2850 bis 5850 <small>Rauschfelle, neue Formen und Farben</small>

Damen-Strümpfe

Baumwolle, gewebt 95 Pf. 110 <small>Schwarz</small>	Echt Mako, gewebt 190 210 <small>Schwarz</small>
Flor, gewebt 125 145 <small>Schwarz und farbig</small>	Prima Flor, gewebt 225 245 <small>Schwarz</small>
Baumw.m.woll.Sohle 165 225 <small>Schwarz</small>	Seide, gewebt 245 275 <small>Schwarz</small>

Herren-socken

Baumwolle, gewebt 58, 65 Pf. <small>farbig gezeichnet</small>	Wolle, gewebt 145 165 <small>farbig</small>
Baumwolle, gewebt 85, 95 Pf. <small>Schwarz und farbig</small>	Wolle, gestrichelt 225 250 <small>Schwarz und leber</small>
Wollgemischt, gewebt 85 Pf. 110 <small>meist</small>	Wolle, gewebt 225 275 <small>meist</small>

Ferner Inventur-Ausverkauf

In den Abteilungen: Glas * Porzellan * Steingut

Kaffeefervice 8teilig 2 ⁴⁵	Speiseteller Steingut Stück 12 Pf.	Kaffeekannen weiß Porzellan . 75 Pf.
Kaffeefervice 10teilig 6 ⁵⁰	Butter- oder Sahndosen Stück 58 Pf.	Milchtöpfe weiß Porzellan . . . 28 Pf.
Kompotteller bunt Porzellan . 10 Pf.	Tassen weiß Porzellan Paar 10 Pf.	Zuckerboxen weiß Porzellan . . 28 Pf.
Kaffeeteller sortiert 10 Pf.	Tassen Goldrand Paar 22 Pf., bunt 28 Pf.	Waschbecken Stück 65, 95 Pf.
Marmeladendosen 45 Pf.	Waschgarnituren 5 teilig 4 ⁷⁵ 6 ⁷⁵	Waschkübel Stück 65, 95 Pf.
Obstteller 1 großer und 6 kleine 95 Pf.	Ein Posten Kaffeegeschirr Bauernmuster darunter: Kaffeekannen, Teekannen, Milchtöpfe, Zuckerboxen, Tassen	Vorratsstücken Stück 28 Pf.
Satz Töpfe 6teilig 95 Pf.	Ein Posten Weißes Porzellan besonders preiswert Kaffeekannen, Milchtöpfe, Bratenplatten, Teller usw.	Essig- od. Oelflaschen Stück 10 Pf.
Weinrömer glatt 32 Pf.	Zwei Waggons Steintöpfe, reichhaltig sortiert	Abendbrotteller bunt und Gold- Gem. 22 Pf.
Kompotteller gepr. 10 Pf.		Teekannen bunt 95 Pf.

Tüchtige Klempner und Bauschlosser
werden sofort bei guten Löhnen eingestellt.
J. Degenhardt G. m. b. H.,
Berlin, Karlshof 16.

Aluminiumformer, Kernmacher, sowie Gießer
verlangt
Schmötter, Mariendorf,
Charlottenstraße 315.

Kräftige Arbeiter u. Urlander
sowie kräftige Frauen werden für Arbeiterlager eingestellt.
Schweitzer & Oppler,
Ritterstraße 108.


Kernmacherinnen
verlangt
Aluminium- u. Eisenwerk
Schmötter, Mariendorf,
Charlottenstraße 315.

J. Baer, Ecker
Badstr. 28 Prinz-Alte
Herren- und Knaben-
Moden, Berufskleidung,
Eleg. Paletots, Uster,
Joppen, Gr. Stofflager
z. olog. Maßanfertigung
Billigste, feste Preise

Rotkehlchen
Zeisige, Stieglitze, Buchfinken,
Kreuzschnäbel, Hänflinge,
nur eingewöhnte Vögel
kommen zum Verkauf.
Fritz Krüger, Zoologische
Handlung
Pestalozzi-straße 87,
a. d. Kirche, Frap. Steinpl. 13495

Unauffällig
etwas zu sammeln ist
sicher wieder durch einladendes Ueber
mit Reichel „Regenerator“, 2300
erhältlich, ist unverwundbar und abfah
unerschütterlich. 23. 3. 27
Ecke Reichel, Berlin 13, Wilmersdorferstr. 4.

Montag erscheint:



ADRESSBUCH

FÜR

BERLIN

UND

VORORTE

1917

Ausgabe zu den bekanntesten Preisen

nur

Kochstraße 28-29

Erdgeschoß

Ziehung 1. Klasse am 9. u. 10. Januar.

Preuß.-Südd. Klassenlotterie

Original-Lose zum amtlichen Preis:
Achtel-Lose . . . 5 Mk. Halbe Lose . . . 20 Mk.
Viertel-Lose . . 10 „ Ganze Lose . . . 40 „

Ludwig Müller, Kgl. Lott.-Einnahmer
Berlin W. 36,
gegenüber von Herrmann Gerson, Werderscher Markt 9.

Berlin C Wallstr. 13

Gardinen

Spezialfirma: Gardinenhaus Bernhard Schwarz

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90
direkt am
Stadthausbof
Behandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-, Frauenleid., (bei chron.
Blut. Strömungsstörungen, Lämper-
lose, fürgeleit. Behandlung ohne Be-
einträchtigung. Blutuntersuchung. Köp-
fpreise. Teilzahlung. Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Spezialarzt
Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor),
für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden —
Enrich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage),
Blutuntersuchung. Schnelle, sichere
schmerzlose Heilung ohne Berufs-
225/18° störung. Teilzahlung.
Sprechstunden: 11-1 und 5-8

Fabrik und Lager
fertiger Pelzwaren
jeder Art, von den ein-
fachsten bis zu den ele-
gantesten. Tausende Sachen
auf Lager. Auch Einzel-
verkauf zu billigen Preisen.
Garantiert streng reelle Ware.
Sonntags geöffnet.
Ferdinand Kalman
Kürschner-Meister
nur Kommandantenstr. 15, I. E.
Kein Lad. Gegenüb. Beuthstr.
Tel.: Zentr. 267. — Geogr. 1364.

Spezialarzt
Dr. med. Colemann
f. Geschlechtskrankh., Haut-, Harn-,
Frauenleid., nerv. Schwäche, Bein-
kranke, Ehrlich-Hata-Kuren
(Dauer 12 Tage). Behandlung
schnell, sicher u. schmerzlos
oh. Berufsstör. I. Dr. Homeyer
& Co. konsess. Laboratorium
f. Blutuntersuchungen, Fäden
i. Harn. Friedrichstr. 81, gegenüb.
usw. Friedriehstr. 81, Panopt.
Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.
Honorar mäßig, auch Teilzahl.
— Separates Damenzimmer.

Westmann's
Trauermagazin
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
I. Mohrenstraße 37a
(Kolonnaden)
II. Or. Frankfurter Str. 115
(nahe Andreestr.)
Auswahländerungen sofort.
Ami Zentrum 2995.
Sonntag 12-2 Uhr geöffnet.

H. Pfau, Bandagist
Berlin, Direksenstraße 20
C.,
gehört der Behuf Alexanderplatz und
Sollgelehrter. — Amt Kat. 3208.
Für Damen Frauen-Bedienung.
Lieferant für alle Krankenkassen

Kennen Sie die Wohltat
einer Leibbinde?
Sämtliche Systeme am Lager
resp. nach Maßanfertigung sowie
aller
Bruchbandagen
Art.
Artikel z. Gesundh.- u. Krankenpflege
Pollmann, Bandagist
Berlin N., Lothringer Str. 80.
Lieferant für Krankenkassen.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband

Ortsverwaltung Berlin.

Dem Andenken unserer im Felde gefallenen und verstorbenen Mitglieder gewidmet.

Appelbaum, Rudolf, Mechaniker, geb. 22. August 1894 in Berlin.

Balke, Gustav, Tischlerarbeiter, geb. 22. Februar 1888 in Tempelhof.

Berger, Paul, Dreher, geb. August 1896 in Berlin.

Bergmann, Johannes, Schlosser, geb. 3. Januar 1894 in Biesenthal.

Berndt, Otto, Dreher, geb. 16. Januar 1888 in Torgelow.

Engel, Paul, Arbeiter, geb. 17. Januar 1890 in Neubamm.

Götze, Max, Schlosser, geb. 24. September 1888 in Berlin.

Gründer, Wilhelm, Former, geb. 9. Juni 1876 in Friedrichsberg.

Koth, Hermann, Fräser, geb. 24. August 1892 in Berlin.

Menze, Hermann, Rev.-Dreher, geb. 24. Mai 1890 in Gleichen.

Meyer, Karl, Bohrer, geb. 3. September 1888 in Resselgrund.

Neubauer, Friedrich, Schlosser, geb. 31. Dezember 1890 in Berlin.

Pieleke, Paul, Zifeler, geb. 19. Juli 1889 in Berlin.

Pudwell, Hermann, Klempner, geb. 9. Juni 1883 in Ebing.

Rese, Otto, Former, geb. 8. Oktober 1887 in Brk.

Schramm, Gustav, Elektromonteur, geb. 19. August 1889 in Berlin.

Wunder, Georg, Schleifer, geb. 12. Juli 1889 in Berlin.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Fritz Engmann, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse. Die trauernden Hinterbliebenen. Richard Engmann u. Frau geb. Grimm. Alfred u. Gertrud, Gehilfen. Familie Weckert. Familie Grimm. Familie W. Roimann. Familie G. Schneider. Familie M. Engmann. Frida Krahm als Traut. Familie G. Krahm. 17108

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.

Öffentliche Versammlung Herrenkonfektions-Schneider. Vortrag des Kollegen Heilmann über die Erwerbslosenfürsorge im Schneidergewerbe. Die Kommission.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Mitglieder-Versammlung im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engel-Platz Nr. 15. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstagsabgeordneten G. Bauer über: „Das Hilfsdienst-Gesetz“.

Phonographen-Katz. Berlin 25/Mo. Alexandersplatz. Inventur-Verkauf. Trichterlose Apparate 18.- an. Luxus-Apparate, hochloganter Eichenkästen, poliert mit Halzpilastern, Konzertschalldeckel und extra grossem Membrantrieb, ca. 60 cm, dreifarbig lackiert, jetzt nur M. 48.-

Königl. Preussische Klassenlotterie. Ziehung der 1. Kl.: 9. und 10. Januar. Achtel-Lose 5 M. - Viertel-Lose 10 M. Halbe Lose 20 M. - Ganze Lose 40 M. Kröger, Königl. Preussischer Berlin, Friedrichstr. 193a, Ecke Leipziger Strasse.

Niedrige Preise! Kostbare Plüschmäntel. Real, Rösch, Seidenplüsch, beste Qualität in reizenden Formen mit breitem Pelzbesatz, das Schönste auf dem Gebiete, glatte Formen, herrliche Stücker. 400 - 800 - 1000 - 1200 - Wunderschöne Plüschmäntel 95.- 82.- 68.- Gediegene Astrachan, Krimmer, Mohr-, Plüschmäntel aus alten guten Qualitäten.

Niedrige Preise! Kostbare Plüschmäntel. Real, Rösch, Seidenplüsch, beste Qualität in reizenden Formen mit breitem Pelzbesatz, das Schönste auf dem Gebiete, glatte Formen, herrliche Stücker. 400 - 800 - 1000 - 1200 - Wunderschöne Plüschmäntel 95.- 82.- 68.- Gediegene Astrachan, Krimmer, Mohr-, Plüschmäntel aus alten guten Qualitäten.

Niedrige Preise! Kostbare Plüschmäntel. Real, Rösch, Seidenplüsch, beste Qualität in reizenden Formen mit breitem Pelzbesatz, das Schönste auf dem Gebiete, glatte Formen, herrliche Stücker. 400 - 800 - 1000 - 1200 - Wunderschöne Plüschmäntel 95.- 82.- 68.- Gediegene Astrachan, Krimmer, Mohr-, Plüschmäntel aus alten guten Qualitäten.

Westmann. Rabatmarken der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend.

Table with 2 columns: Item, Price. Items include: Bon Mittwoch, den 10. Januar dieses Jahres ab wird der Verlosung 2000 Königinmutterhäuten (ab 8.10 abends) - Beedstom (an 10.51 abends) wie folgt verlost: Königinmutterhäuten ab 7.40 abds. 7.45 - 7.50 - 7.55 - 8.00 - 8.05 - 8.10 - 8.15 - 8.20 - 8.25 - 8.30 - 8.35 - 8.40 - 8.45 - 8.50 - 8.55 - 9.00 - 9.05 - 9.10 - 9.15 - 9.20

Kranken- und Sterbhefte der im allgemeinen Verkehrsweisen beschäftigten Personen und verwandten Berufsgeossen „Eintracht“ (V. a. G.). Ordentl. General-Versammlung am Dienstag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, Restaurant „Bürgerheim“, Alte Schönhauser Str. 23/24.

General-Versammlung der Piepnerischen Sterbe- und Kranken-Unterstützungskasse Nr. 23 am Dienstag, 16. Januar, abends 8 Uhr, im Kaiserhof, Lindenstr. 44.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Angehörigen und ihrer Hinterbliebenen. Bearbeitet v. Paul Hirsch, Landtagsabgeordneter. Preis 30 Pf.

Buchhandlung Vorwärts. Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Trotz Warenknappheit sind meine Läger Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen, Läuferstoffe usw. Tisch- u. Diwanddecken usw. noch reich sortiert!! Viele dieser Artikel zu alten Preisen!! Teppich-Spezialhaus Emil Lefèvre Berlin-Süd. Seit 1882 nur Oranienstr. 158. Mein altbekanntes Haus hat keinerlei Beziehung zu ähnlich lautender Firma!! Vorwärtslesen 3 Proz. Rabatt.

Möbel für Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Küchen usw. direkt an Private. Ueberausende Auswahl und Preisersparnis, daher Lagerbesuch sehr lohnend. Billige, feste Preise, losbar an jedem Gegenstand. Für Auswärtige lohnt selbst weite Reise. Abbildungen kostenfrei. Höffner Möbel-Großhändler, Berlin N. 22, Veltropenstr. 11-13 Höffners Hof.

Heilanstalt für neuartige Heilmittel: Licht- u. Elektrotherapie, Homöopathie, Pflanzen- u. tierische Gärungs- u. Cellulose-Verfahren, Erfolgreiche, langjährige Behandlung schwerer u. veralteter Krankheiten jeder Art: Innere und Äußerer, mögl. ohne Berufs-Unterbrechung. Sprach- u. Behandlungsgeld 2,- 1 u. 4-7,-, Sonntags und Feiertags 3,- 1 Uhr. Berlin SO 16, Brückenstr. 10b II am Jannowitz-Bahnhof.

Für Rheumatiker und Nervenleidende! Logal half einem 71-jährigen sofort. Herr Joseph Gaertig, Bayern, schreibt u. a.: „Ich war mit Rheumatismus schon über 10 Jahre befallen. Anfangs der Extremitäten in heftige Krämpfe überzugehen und so ein Krampf im rechten Bein, das es vor Schmerzen nicht auszuhalten war. Ich konnte mich im Bett nicht alleine drehen; keinen Augenblick schlafen. Ich war so elend, daß ich mir den Tod wünschte. Auch habe ich gleich ärztliche Hilfe gebraucht und habe verschiedene Einrichtungen bezogen, aber ohne Erfolg. Logal hat mir sofort geholfen und ich bin jetzt von dem Schmerz befreit. Ich kann jetzt trotz meiner 71 Jahre die Wirkkraft meines Schilddrüsenpräparates von 21 Wogen, welcher im Kräfte ich wieder vollkommen stellen. Werde dieses Mittel ähnlich Leidenden sofort empfehlen.“

Nervöse Störungen u. Gemüthsstörungen, Schlaflosigkeit, nervöse Herbschmerzen. „Rakische Baldramin“ (reiner Pflanzenauszug), ein ungemein beruhigendes, beliam wirkendes Spezifikum d. natürl. Kabis, f. d. Kraven, fl. 2.50 M. wo nicht erhältlich, wende man sich an Otto Reidel, Berlin 43, Unter den Eichen 4.

Lungen und Halskranken. Verlangen Sie kostenl. Prospekt über bewährte Heilmittel ohne Berufsunterbrechung. Sanitätsrat Dr. Weisow Ambulatorium, Berlin 118, Zimmerstr. 98.

Besonderer Umstände wegen ist in Niederhämmeren eine günstig gelegene Baustelle sehr billig zu verkaufen. Offerten unter V. 1 Hauptpostabteilung des „Vorwärts“.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Bezirksverwaltung Groß-Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Drohschlößler Albert Jeske von der Pirna Straße, Andreasstraße 70, am 4. d. M. im Alter von 65 Jahren verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Kohlenleger August Schnell Valfadenstr. 73, am 4. Januar gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Am 18. Dezember 1916 starb infolge der erhaltenden, schweren Verwundung im Feindesland mein innigstgeliebter Mann, mein herzenguter Vater, unser braver, unerschütterlicher Sohn, Heiner Bruder und Schwager, der Schlosser Walter Calm.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands. Zahlstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metzger Gustav Pilzecker Blumenstr. 34, Bezirk 6, verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Münzen. Kaufh. Hall, Münzenhdlg., Berlin, Wilhelmstr. 46/47.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Kohlenleger August Schnell Valfadenstr. 73, am 4. Januar gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Am 18. Dezember 1916 starb infolge der erhaltenden, schweren Verwundung im Feindesland mein innigstgeliebter Mann, mein herzenguter Vater, unser braver, unerschütterlicher Sohn, Heiner Bruder und Schwager, der Schlosser Walter Calm.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Nach schweren Leiden entschlief heut früh 10 Uhr mein lieber Mann und guter Vater, der Restaurateur Gustav Pilzecker im 35. Lebensjahre.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands. Zahlstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Metzger Gustav Pilzecker Blumenstr. 34, Bezirk 6, verstorben ist. Ehre seinem Andenken!

Münzen. Kaufh. Hall, Münzenhdlg., Berlin, Wilhelmstr. 46/47.

der Feind sie an der oberen Ostseite an, wurde aber zurückgeworfen und ging, von Kavallerie verfolgt, westwärts zurück. Im Laufe des Tages wiederholte der Feind seinen Angriff mit überlegenen Kräften und warf die Rumänen auf ihre nächste Stellung zurück.

In nächster Formation griff der Feind unter dem Schutz von Feuerwellen von Artillerie, welche Schützengarnaten verfeuerte, den Abschnitt eines unserer Regimenter an der Eisenbahn südwestlich von Focsani an, aber, von konzentrischem Feuer empfangen, floh er in Unordnung in seine Gräben zurück und wiederholte seine Angriffe nicht. Eines unserer Schützenregimenter griff das Dorf Gullanta an der Mündung des Rimni-Klusses fürwärtig an, nahm es, machte 6 Offiziere, 2 Sergeanten und 205 Mann zu Gefangenen und erbeutete 5 Geschütze und 8 Maschinengewehre. Ebenfalls wurden durch den Angriff unserer Abteilungen die Dörfer Kivodiu und Rosinim, südwestlich von Gullanta, weggenommen und die sie besetzt haltenden Abteilungen des Feindes südwestlich zurückgetrieben. Nach ergänzenden Nachrichten vom 1. Januar ging ein englischer Panzerkranwagen in schneller Fahrt auf der Kunststraße längs der Donau von Braila auf Sibiriu vor und brachte dem Feinde schwere Verluste bei.

Dobrudscha: während des Tages machte der Feind eine Reihe von Angriffen in der Gegend von Raciu, die sämtlich abge schlagen wurden; der Feind ging in Unordnung zurück.

Der russische Bericht vom 4. Januar sagt von der rumänischen Front: Unsere Truppen griffen nach Artillerievorbereitung die Höhen südlich von Botosch an und drangen in die feindliche Stellung ein, obwohl der Feind sich heftig verteidigte. Sie brachten 600 Gefangene ein und erbeuteten 8 Geschütze und 16 Maschinengewehre, Mörser und Bombenwerfer. Sechs hartnäckige feindliche Angriffe auf unsere Schützengräben südlich von Braila wurden im Lattostale wurden unter schweren Verlusten für den Feind abge schlagen. Zwei Angriffe auf die Höhen nordöstlich von Sosmez wurden durch unser Feuer abgewiesen. Auf der ganzen Front von Focsani bis zur Donau Feuer ausstau.

In der Dobrudscha vernichteten wir durch Ueberrump lung eine bulgarische Heilwaage. Am Morgen ging der Feind gegen Raciu vor. Er wurde aber zurückgetrieben. Im Laufe des Tages erneuerte der Feind seine Angriffe und trieb unsere Truppen zurück, die sich auf Braila zurückziehen begannen. Die feind lichen Angriffe auf die Höhen östlich von Sakarant, 15 West östlich von Braila, wurden abgewiesen.

Bern, 5. Januar. Der Petersburger Mitarbeiter des „Temp“ drückt die rumänische Armee sei von der Front zurückgezogen worden und solle auf künftige Anordnung unter dem rumänischen Generalstabschef Konstantin Presan reorganisiert werden.

Kämpfe am Tigris und in Persien.

Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 5. Januar. Amtlicher Heeresberichtericht vom 5. Januar.

An der Tigrisfront wurde ein Angriff, der von sechs feindlichen Bataillonen gegen unsere Stellungen bei Inam Rahamed in der Nacht zum 3. Januar ausgeführt wurde, zurückgeschlagen. Der Gegner erlitt große Verluste und flüchtete in seine Gräben.

An der Persischen Front griff der Feind am Morgen des 2. Januar mit mehreren Bataillonen Infanterie und zwei Bataillonen Kavallerie unsere Stellungen östlich von Hamadan an, er wurde jedoch vollständig zurückgeschlagen und ließ hundert Tote auf dem Gelände. Wir stellen den Abtransport vieler seiner Verwundeten auf seinen Rückzugslinien fest. Außer einer großen Anzahl von Gefangenen hatte der Feind einen Verlust von mehr als 500 Tolen. Unsere Verluste sind dagegen unbedeutend. Ein Angriff, den der Feind mit seiner Infanterie und Kavallerie gegen unsere Sicherungstruppen, die in der Umgegend von Sakiz lagen, unternahm, wurde mit für ihn schweren Verlusten abge schlagen.

Der Stellvertretende Oberbefehlshaber.

Der russische Bericht vom 4. Januar meldet von der Kaukasusfront: Auf der ganzen Front dauert das Schneegestöber an. Die Kälte erreicht 16 Grad. Wannslober Schnee bedeckt die Strohen und Lagerplätze. Die Soldaten haben sich mit größter Schwierigkeit den Weg.

In Persien vertrieben unsere Aufklärer den Feind und besetzten Saitis (Sakiz), dessen Einwohner die weiße Flagge hielten.

Tisza und Zentralismus.

Im „Rholoz Drat Uisag“ schreibt Ministerpräsident Graf Tisza über die Zukunft Ungarns.

Er sagt, die Nation hofft einen ehrenvollen Frieden durchsetzen zu können. Die Mittelmächte verfolgen keinerlei Eroberungspläne, sie wünschen nur die Sicherheit Europas, der kleinen wie der großen Staaten und deren Unabhängigkeit. Auch für die innere Politik wird ein sicherer Frieden gute Früchte bringen. Der Ministerpräsident gibt der Meinung Ausdruck, daß die zentralistischen Reigungen, die geeignet waren, durch eine unglückliche Politik die Donaumonarchie dem Ruin entgegenzuführen, nunmehr ausgespielt hätten. Nachdem Ungarn politisch nachweisen könne, was ein unabhängiges Ungarn im Kriege zu opfern vermöge, so müße nach solchen Anstrengungen jeder Zentralismus weichen. So ihm zurückzuführen wäre gemeinschaftlicher Wahnwitz und Ungarns Stellung sei durch den Ausgleich vom Jahre 1867 für immer geregelt.

Graf Tisza sagt den Zentralismus so oft und so eifrig tot, daß man glauben möchte, er fürchte seine Auferstehung.

Ein französischer Armeebefehl.

Paris, 6. Januar. General Rivelle hat folgenden Armeebefehl erlassen: Soldaten der Republik! Im Augenblick, wo ein neues Kriegsjahr zu Ende geht, könnt ihr mit Stolz auf das vollbrachte Werk sehen. In Verdun habt ihr den höchsten Aspekt, den Deutschland je gegen einen seiner Gegner gemacht hat, gekostet. An der Somme habt ihr im Verlaufe der langen Angriffe den Beweis einer tatsächlichen Ueberlegenheit erbracht, die sich nach immer mehr erweisen wird. Wie ist von den gewaltigsten Kampfmitteln in schneidender und tapferer Weise Gebrauch gemacht worden. Unter glänzenden Ausblicken beginnt das Jahr 1917. Ihr werdet es zu einem Jahr des Sieges machen.

Unter Verlesung der Worte Somme und Verdun würde dieser Heeresbefehl durchaus auf die deutsche Armee zutreffen.

Rücktritt des russischen Ministers des Innern?

Stockholm, 6. Januar. (L. U.) „Kuhloje Slowo“ will aus ganz zuverlässiger Quelle erstanden haben, daß der Minister des Innern Protopopow am 7. Januar zum Reichsratsmitglied ernannt werde und demissionieren wird. Als Nachfolger wird sogar der frühere Minister des Innern Chwojstow genannt, der Trepow einen längeren Besuch abgibt.

Ein Chwojstow sagte freilich zu Trepow. Zumal in dieser Stunde, wo die russische Staatsmannschaft sich in Gewaltmaßregeln zu bewähren hat.

Helferich begrüßt Gerard.

Deutsch-amerikanische Beziehungen.

Zur Festtafel des Hotels Adlon gab gestern Abend die amerikanische Handelskammer in Berlin zu Ehren des zurückgekehrten Botschafters Gerard ein Festmahl. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten. Staatssekretär Helferich hielt eine Rede, die er mit Worten der Entschuldigung begann wegen der Abwesenheit des Staatssekretärs des Auswärtigen sowie deswegen, weil er sich selber der deutschen Sprache bediene. Dann fuhr er fort:

Von allen Voraussetzungen für ein gutes Verhältnis unter den Völkern ist die erste und wichtigste, daß die Völker sich gegenseitig verstehen lernen,

ein Ideal, von dem die Welt leider noch weit entfernt ist. Gerade weil wir wissen, das Mr. Gerard sich ernstlich bemüht, das deutsche Volk zu verstehen, haben wir es begrüßt, daß er nach mehrjährigem Aufenthalt mitten in dem großen Kriege für kurze Zeit seine Heimat besucht hat, daß er dort Gelegenheit gehabt hat, mit dem lebendigen Wort an den maßgebenden Stellen seiner Heimat zu schildern, was er von unserem Land und unserem Volk in der schweren Prüfung dieses Krieges gesehen hat. Wir haben nichts zu verbergen. Fest und zuverlässig stehen wir im Sturmesschraube des 30. Kriegsmonats. Wir können nur wünschen, daß durch die Redeschleier von Nachrichtenperre und Zensur alle Welt und wie wir sind und denken, wie wir kämpfen und wie wir arbeiten. Dann stünde es besser um die Aussicht auf Frieden.

Der Staatssekretär begrüßt die Herren von der amerikanischen Handelskammer als halbe Berliner Landknechte und fuhr fort:

Sie haben das deutsche Volk, das Sie jetzt in schwersten Ringen um sein nationales Dasein und seine nationale Zukunft sehen, in friedlichem Schaffen kennen gelernt. Sie wissen, daß unser einziger Ehrgeiz war, im friedlichen Wettbewerb der Völker durch Arbeit und Tüchtigkeit uns emporzurängen, durch Hebung unseres geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Standes uns unseren Platz in der Welt zu gewinnen und zu behaupten.

Sie haben den Aufstieg unserer Wirtschaft miterlebt. Sie haben die Ziffern unserer nationalen Erzeugung und unseres Handels sich entwickeln sehen in Progressionen, die nur in Ihrer amerikanischen Heimat erreicht worden sind. Sie haben dabei mit uns die Wahrnehmung gemacht, daß die wachsende Wirtschaftskraft und der zunehmende Wohlstand des einen Landes nicht zum Schaden, sondern zum Vorteil des anderen Landes ausgeschlagen sind. Denn während Sie groß wurden und wir groß wurden, hat sich der Gütertausch zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nicht vermindert, sondern fast verdoppelt. Ihr Herr Präsident hat Ihnen für das letzte Jahrzehnt vor dem Kriege einige Zahlen genannt. Ich darf seine Ziffern durch unsere deutsche Statistik ergänzen. In den zehn Jahren von 1908 bis 1913 ist Deutschlands Handelsumsatz mit der Union von 1400 Millionen Mark auf 2400 Millionen Mark gestiegen, eine Entwidlung, an der Ihre Vereinigung sich einen guten Teil des Verdienstes zuschreiben kann.

R. H. Wer, wie Sie, unser deutsches Volk als Volk der friedlichen Arbeit kennt, der ist gefestigt gegen die bössartige Phrasie, mit der unsere Feinde der Welt Sand in die Augen zu streuen suchen, gegen die Phrasie vom kausischen — oder wie sie lieber sagen: vom vorkausischen Militarismus.

Nachfrage Sie, was ist das mit unserem Militarismus? Sie kennen unser Land und seine Geschichte. Sie wissen, daß Deutschland Jahrhunderte hindurch das Schicksal seiner kriegerischen Nachbarn war. Sie kennen den Rhein, Sie kennen vielleicht auch meine engere Heimat, die schöne Pfalz. Wenn Sie jemals dort gereist sind mit offenen Augen: jede Stadt und jede Burg spricht zu Ihnen von den feurigen Jellen unserer Ohnmacht, von der Vernichtungsthat eines Nachbarn, der sich demnach, jenes blühende Paradies für alle Ewigkeit zur Wüste zu machen. Ist es Militarismus, wenn wir uns dagegen wehren, daß solche Zeiten wiederkehren? Wenn wir planmäßig unsere Volkskraft zur Verteidigung unseres Vaterlandes organisiert haben?

Und haben wir etwa zu viel getan? Wenden Sie auf unsere Nachbarn. Ist Frankreichs Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit

eine Pazifismus gewesen, und nur unser Beharren bei der zwoeljährigen Dienstzeit Militarismus? Unmittelbar vor dem Kriege kam auf jede Million Einwohner eine Friedensstärke der Armee von rund zwanzigtausend Mann in Frankreich, von nur 12.500 Mann in Deutschland. Wo war der Militarismus, bei den zwanzigtausend oder bei den 12.500 Mann? Unsere Ausgaben für Heer und Flotte sind, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet weit hinter denen Englands und Frankreichs zurückgeblieben. Nehmen Sie dazu die Milliarden, die Frankreich vor dem Kriege England für den ausgesprochenen Zweck der Kriegsvorbereitung gegen uns vorgezahlt hat! Haben wir demgegenüber nicht eher zu wenig als zu viel Militarismus an den Tag gelegt? Zeigt nicht dieser Krieg, den wir und unsere Verbündeten gegen eine gewaltige Uebermacht durchführten, daß wir berechtigt gewesen wären, unsere Streitmacht auf einen zwei- oder dreimächtige Standard zu bringen? Aber ist der zwei- oder dreimächtige Standard etwa eine Erklärung des deutschen Militarismus? Oder steht die Wiege dieses übermilitaristischen Prinzips nicht etwa jenseits des Kanals. In einem Lande, das die halbe Erde und die ganze See für sich in Anspruch nimmt?

Nehmen Sie auf der anderen Seite die Werke des Friedens. Ist eine Milliarde Mark — soviel wie die laufenden Ausgaben für Heer und Flotte — haben im Jahre 1913 unsere Aufwendungen für die soziale Versicherung betragen. Wo ist das Land, in dem durch öffentlich-rechtliche Fürsorge solche Jahressummen flüssig gemacht werden, um die wirtschaftlich Schwachen zu helfen? Die Inhaberausgaben für das Schulwesen haben vor dem Kriege im Deutschen Reich den Betrag von 14 Milliarden Mark erreicht. Auch auf diesem Gebiete hatten wir jeden Vergleich aus. Da haben Sie gegenüber den militärischen Aufwendungen zwei Posten, die Ihnen betragen, auf welche Dinge unser Sinnen und Trachten gerichtet war.

Ich hätte noch manches hinzuzufügen, was Ihr und unser Herz bewegt, aber als Gott an einem neutralen Tische will ich nicht von Dingen reden, die die Welt entzweien. Ich will nicht den Eindruck erwecken, als wollte ich Ihrer Neutralität zustimmen, als wollte ich bei Ihnen für unsere Sache werben.

Sie wissen, wir verlangen von den Neutralen nichts, keine Hilfe, keine Begünstigung; nichts als Neutralität, freilich eine Neutralität, die

Beide Parteien mit gleichem Maße

nicht beiden Parteien in gleichem Maße Achtung erweist, angesichts eines Völkerringens auf Leben und Tod, wie es die Welt noch nicht gesehen.

Als Kaufleute, die seit langen Jahren unter uns leben, haben Sie dafür Verständnis, haben Sie Verständnis für unsere Sinnesart und unsere Lebensnotwendigkeiten. Sie bilden für dieses Verständnis eine Brücke über den Ozean, eine doppelte und vielfach wertvolle Brücke in einer Zeit, in der feindliche Mächte die Wege des friedlichen Verkehrs sperren, in der die Wahrheit auf die Luft und die Untersee und auf gutgeleitete Neutrale angewiesen ist.

Ich bin überzeugt, meine Herren, daß diese Brücke des Verständnisses für beide Teile von Nutzen sein wird. Jetzt bei der Fortdauer des Krieges, wie sie durch die

Zurückweisung der vorgeschlagenen Friedensverhandlungen

notwendig wird, wie auch späterhin, wenn es gilt, die alten Fäden des geistigen und wirtschaftlichen Verkehrs zwischen unseren Ländern wieder aufzunehmen und fortzuspinnen. Solange der Krieg dauert, werden Sie im Sinne von Beziehungen wirken, die einer guten und aufrichtigen Neutralität entsprechen. Und wenn der Tag des Friedens anbricht, dann werden Sie mit neuer Kraft und Freudigkeit an Ihre jetzt großenteils brachliegende Berufsarbeit wieder herantreten, und für Ihre Teil dazu beitragen, daß die Schäden, die der Krieg im Verkehr zwischen unseren Ländern angerichtet hat, bald wieder ausgeglichen werden und daß die Beziehungen neidischer Konkurrenz, einen Keil zwischen die beiden großen Wirtschaftsgebiete zu treiben, scheitern. Die Erfahrungen, die wir in diesem Kriege mit der geschäftlichen Treue des großen Vermittlers im Weltverkehr gemacht haben, lassen erwarten, daß der Verkehr zwischen unseren Ländern nach dem Kriege sich enger und unmittelbarer gestalten wird als bisher. Die kurz vor dem Kriege in den Vereinigten Staaten durchgeführte Bankreform, die gesunde Grundzüge verewirklicht, wird die unmittelbare Anknüpfung und Umwidlung der deutsch-amerikanischen Geschäfte stark begünstigen unter Ausschaltung von Zwischenlebern, die sich als unzulänglich erwiesen haben.

R. H. Was Sie in der Förderung der Handelsbeziehungen als Kaufleute bisher geleistet haben und künftig leisten werden das wird über die Grenzen des rein wirtschaftlichen Gewinnes für beide Teile hinausreichen; Ihre Arbeit wird der

Freundschaft zwischen unseren Völkern

dienen und an den Grundlagen eines dauernden Friedens bauen helfen. Lassen Sie mich schließen mit einem Wort unseres großen deutschen Dichters Friedrich Schiller:

„Gut, Ihr Völker, gebt der Kaufmann, Güter zu suchen, geht er, hoch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.“

Nügen die friedlichen Schiffe des Kaufmanns bald wieder zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten das jetzt gefestigte, künftighin freie Meer befahren, zum Wohl und Segen Ihres und unseres Vaterlandes. Möge Ihre Vereinigung auf dieser Grundlage wachsen und gedeihen.

Nach einer weiteren Rede des Herrenhausmitgliedes v. Gwinner sprach

Botschafter Gerard.

Er berichtete über die Eindrücke, die er während seines Aufenthalts in Amerika empfangen hatte und über die lebhafteste Teilnahme, die in den Vereinigten Staaten für die deutschen Verbesserungen bestesse, und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß er in der Lage war, erhebliche Summen aus Amerika mitzubringen als Beitrag für die deutsche Hilfsorganisationen, insbesondere für das Rote Kreuz, dessen Wirken in Amerika außerordentlich begünstigt werde. Schließlich gab er der Ueberrzeugung Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich niemals besser gewesen seien als in diesem Augenblick.

Der Botschafter schloß seinen Trinkspruch mit einem dreifachen Hurra auf den Reichskanzler, auf seinen Stellvertreter Dr. Helferich und auf das Fortdauern und Entwickeln der guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

Der Präsident der Handelskammer brachte, wie uns weiter gemeldet wird, ein Hoch auf die Freundschaft aller Kulturenationen aus, die nach seinen Worten sich sofort einstellen könnte, wenn keiner dem anderen Licht, Luft und Lebenslust mißgönne würde. Auf dem Festabend waren alle Kreise Berlins vertreten, die extremen Alideutschen ausgenommen.

Letzte Nachrichten.

Die Ententekonferenz.

Bern, 6. Januar. (Meldung der Agenzia Stefani.) Die Vertreter des Buerbundes verammelten sich heute morgen um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Boselli. Die Konferenz dauerte bis 1 Uhr nachmittags. Um 3 1/2 Uhr findet eine weitere Sitzung statt. — Dem „Giornale d'Italia“ zufolge traf General Sarraio gestern Abend in Rom ein.

Die Entente in der eigenen diplomatischen Schlinge.

Sofia, 6. Januar. Gegenüber irtigen Auslegungen, die gewisse Bemerkungen des Ministerpräsidenten Radtschew über die Anerkennung der bulgarischen Rechte auf die jetzt okkupierten Gebiete der Entente gefunden haben, wird hier ausdrücklich festgestellt, daß diese Anerkennung der bulgarischen Rechte natürlich erfolgt ist vor dem Eintritt Bulgariens in den gegenwärtigen Krieg. Damals hat die Entente Bulgarien, um es auf ihre Seite zu ziehen, Versprechungen gemacht, die sich gerade auf diese Gebiete bezogen.

Verstarkt.

London, 6. Januar. Bloch meldet, daß der norwegische Dampfer „Rauna“ (1119 Bruttoregistertonnen) wahrscheinlich versenkt wurde. Der als versenkt gemeldete norwegische Dampfer „Arlica“ ist im Hafen angekommen.

Der belgische Oberkommandierende gestorben.

Rotterdam, 5. Januar. (B. L. B.) Niemand Rotterdamse Courant“ meldet aus Havre, daß Generalleutnant Dielemans, der Oberkommandierende der belgischen Armee, an Lungenerkrankung gestorben ist.

Ein Dahnraubbande dingfest gemacht.

Hamburg, 6. Januar. Wegen bandenmäßiger Verübung von Gütern wurden vier Kollusoren und wegen Hehlerei ein Geleit und ein Partier verhaftet. Die Diebe haben seit einem Vierteljahr gewerkschaftlich ihren untertraute Ladungen oder Warenleistungen gelassen, dann bei der Polizei hyn. Eisenbahnverwaltung Verhaftungsgefahr erachtet. Die Beute wurde an Hehler verkauft. Es handelt sich um große Mengen von Nahrungs- und Genussmitteln, von denen ein geringer Teil wieder herbeigeschafft werden konnte.

Gewerkschaftliches.

Von der gewerkschaftlichen Internationale.

In den Weihnachtstagen hielt der französische Gewerkschaftsbund (Confédération générale du travail) in Paris eine Landeskonferenz ab, auf der sich der Schweizerische Gewerkschaftsbund durch den Genossen Anser-Biel vertreten ließ. Ihm wurde der Auftrag erteilt, vom französischen Gewerkschaftsbund Auskunft über dessen Stellungnahme zum Internationalen Gewerkschaftsbund zu verlangen, wobei es sich um folgende Einzelfragen handelt:

1. Ist die C. G. T. (Confédération générale du travail) prinzipiell für Aufrechterhaltung der gewerkschaftlichen internationalen Beziehungen im Einklang der Zentralmächte?
2. Ist die C. G. T. geneigt, eine internationale Konferenz des I. G. B. (Internationalen Gewerkschaftsbundes) zu besuchen, wenn diese in einem neutralen Lande stattfindet?
3. Ist die Confédération, wenn sie eine solche Konferenz bezieht, gewillt, sich den gefassten Beschlüssen zu unterziehen, auch wenn sie damit nicht durchweg einverstanden ist?
4. Ist die C. G. T. bereit, für den Fall, daß sie eine Konferenz auch in einem neutralen Lande nicht besuchen könnte, dieser Konferenz ihre Beiträge über das Weiterbestehen, die Ausgestaltung und die nächsten Aufgaben des I. G. B., den Sitz des Sekretariats usw. zur Behandlung zu unterbreiten?
5. Ist die C. G. T. bereit, für den Fall, daß der Sitz des I. G. B. nach der Schweiz oder nach einem anderen neutralen Lande verlegt würde, ihr nach den Beschlüssen von Leeds einrichtendes Kurierpostenbüro sofort aufzuheben und ihre Verpflichtungen gegenüber dem I. G. B. in vollem Umfange zu erfüllen?

Dazu bemerkt die „Gewerksch. Rundschau“:

Auf die Antwort auf diese Fragen prinzipiell bejahend, so ist das Weiterbestehen des I. G. B. gesichert. Die Neutralen werden gewisse Opfer, die ihnen vielleicht zugemutet werden, übernehmen, um die Arbeitsmöglichkeit einer einheitlichen Leitung zu garantieren. Die bisherige Leitung des I. G. B. dürfte weitgehend genug sein, einer Lösung, die der Stimmung in den Entente-Ländern Rechnung trägt, zuzustimmen.

Nur dann wird die Diskussion der Anträge von Leeds zum Friedensprogramm für die Arbeiter der kriegsführenden Länder wie für die Neutralen praktische Bedeutung haben.

Die bereits berichtet, hat sich die Pariser Konferenz für die Verlegung des I. G. B. in ein neutrales Land und unter dieser Voraussetzung für die Beteiligung an einem internationalen Gewerkschaftskongress erklärt, wenn die deutschen und schweizerischen Gewerkschaften damit einverstanden sind. Es bleibt nun deren Stellungnahme abzuwarten.

Berlin und Umgegend.

Arbeitsmangel und Entlohnung im Schneidergewerbe.

Der infolge der Stoffknappheit eingetretene Arbeitsmangel gibt zu den verschiedensten Vorkäufen Anlaß, die an uns gelangen, um sie der Offenheit zu unterbreiten und damit zu wirken, daß durch behördliche Maßnahmen einer Stoffverschwendung entgegengetreten wird. So wird darauf hingewiesen, daß in der Damenkleiderei, insbesondere in der Konfektion, Stoffverschwendung getrieben werde. Es würden gegenwärtig statt langer Jachen Mäntel gemacht und dadurch ein Zustand herbeigeführt, der eine künstliche Arbeitsbeschränkung bedeute.

Zur Zusammenfassung hiermit wird darauf hingewiesen, daß die Generalkommandos versucht hätten, Abhilfe zu schaffen, ohne daß tatsächlich etwas erreicht worden sei. Es wird dann gefordert, daß nach der Verordnung vom 4. April 1918 die Arbeiterschaft nur $\frac{7}{10}$

des früher erzielten Lohnes verdient dürfe. Durch eine Verringerung der Mode sei aber eine bessere Beschäftigung zu erwarten.

Die Ansicht der Einzelner trifft jedoch nach unseren Informationen nicht ganz zu. Wegen die im Frühjahr aufgetretene Stoffverschwendung wurden von den Behörden Maßnahmen ergriffen, jedoch läßt sich in einem Gewerbe, das der Mode unterworfen ist, eine generelle Vorschrift nicht durchführen. Es ist jedoch erreicht worden, daß die Mode der weiten Mode mit Falten beseitigt wurde. Auch in anderer Weise ist versucht worden, auf einen sparsamen Stoffverbrauch zu drängen. Schon bei den Vereinbarungen darüber, wieviel Stoff zu einem Kostüm notwendig ist, haben sich die beteiligten Gewerbetreibenden nicht einigen können, so daß man auch wegen der Bezugshelme für den Einkauf von Stoffen nur allgemeine Richtlinien aufstellen konnte. Es ist erwünscht, daß im Interesse besserer Arbeitsgelegenheit eine weitere Erparnis von Stoffen erfolgt. Lange Mäntel werden jedoch vorzugsweise aus Stoffen hergestellt, die der Bezugshelme nicht unterliegen. Eine Erparnis an Wolstoffen hätte durch die allgemeine Bezugshelme erreicht werden können. Durch die Freigabe des Einkaufs von Kleidern über einer bestimmten Preisgrenze war es weiten Kreisen der Bevölkerung ermöglicht, Bekleidungsgegenstände in beträchtlicher Menge zu kaufen. Hier hätte jedenfalls bei rechtzeitigem Eingreifen eine wesentliche Stoffersparnis erzielt werden können.

Die Ansicht, daß der Schneider nach den Bestimmungen der Verordnung vom 4. April 1918 nur $\frac{7}{10}$ des früher erzielten Lohnes verdienen dürfte, ist irrig. Die betreffende Bestimmung ist allerdings unklar und läßt die Möglichkeit zu, ihr diese Auslegung zu geben. Dieser Sinn soll die Bestimmung jedoch nicht haben. Die Verordnung an sich soll überhaupt keine Verdienstbeschränkung, sondern eine Stoffersparnis bezwecken. Wenn dem Arbeiter für das gleiche Stück ein höherer Arbeitslohn als früher gezahlt wird, so soll die Verordnung den höheren Verdienst nicht verhindern, sondern er soll im Vergleich zu früher nicht mehr Arbeit liefern. Vertretern des Schneiderverbandes ist auf dem Polizeipräsidium erklärt worden, daß es erwünscht sei, wenn die Arbeiterhöhere Löhne erzielte. Es kann hiernach ein höherer Lohn gezahlt werden, jedoch soll die Arbeitsmenge beschränkt bleiben. Dagegen ist selbstverständlich zu fordern, daß den Anregungen nach Stoffersparnis in weitestem Maße Gehör geschenkt wird, da durch eine bessere Beschäftigung und eine Verbesserung der Löhne die Lage im Schneidergewerbe günstiger gestaltet werden kann.

Weitere Klagen gehen dahin, daß Schneiderbetriebe von den Bekleidungsämtern nicht genügend beschäftigt sind. So wird insbesondere darauf hingewiesen, daß sich bei Kriegsausbruch Unternehmer, die mit dem Schneidergewerbe gar nichts zu tun hatten, Aufträge verschafften und große Betriebe unterhielten, wogegen Schneiderbetriebe keine Arbeit erhielten.

Es wird auf eine Mitteilung des Kriegsbekleidungsamtes des III. Armeekorps hingewiesen, wonach die Arbeit künftig in dem Bezirk des III. Armeekorps bleiben solle und daß mit Rücksicht hierauf eine bessere Beschäftigung erwartet werden sei. Dies ist jedoch nicht eingetroffen, da auch jetzt diese Betriebe ohne Beschäftigung bleiben. Wären mit eigenen Schneiderbetrieben hätten keine Arbeit erhalten und sich daher an den Vaterländischen Frauenverein wenden müssen, von dem sie ein geringes Quantum Arbeit bekämen. Wir haben in unserem Blatt häufig über die Verhandlungen der Berliner Schlichtungskommission für das Schneidergewerbe berichtet und dazu beigetragen, daß die umgehenden Hände bekannt wurden, um sie zu beschäftigen. Nach unseren Informationen wird die Arbeit von den Bekleidungsämtern nunmehr an Verbände, Handwerks- und Handelskammern, Innungen und Wohlfahrtsvereine vergeben. Die Innungen haben vielfach Werkgenossenschaften gegründet, um ihre Mitglieder mit Arbeit zu versorgen. Bewerbungen bei den Bekleidungsämtern sollen durch die Handwerkskammern oder Handelskammern erfolgen. Da die Bekleidungsämter ihre Lager gefüllt haben, so sind sie gegenwärtig nicht mehr in der Lage, große Aufträge herauszugeben. Auch die Mitteilung, die vom Bekleidungsamt in Spandau erfolgte, soll nur

besagen, daß soweit Arbeit vorhanden und solche im Bezirk des betreffenden Bekleidungsamtes notwendig ist, Beschäftigungsgeldern Betrieben oder Arbeitern diese Arbeit zugewiesen ist, und daß zunächst dann außerhalb des Bezirks des betreffenden Bekleidungsamtes Wohnenden Arbeit gegeben werden soll. Es ist daher den Interessenten zu empfehlen, sich wegen der Verweisung von Arbeit an die zuständige Innung oder Handwerkskammer zu wenden, sofern sie es nicht vorziehen, Mitglied einer Werkgenossenschaft zu werden.

Es wird dann darauf hingewiesen, daß nach Bekanntwerden der Mitteilung des Kriegsbekleidungsamtes des III. Armeekorps, wonach künftig die Arbeit zunächst im Bezirk dieses Amtes verteilt werden soll, Unternehmer, die früher von Berlin nach Spandau lieferten, einfach nach Spandau gezogen seien. Allein in acht Tagen hätte man in Spandau zehn neue Werkstätten eröffnet. Die eigentliche Wohnung der Unternehmer sei in Berlin und in Spandau habe er nur eine Stube, wo gearbeitet wird. Es ist und auch bekannt, daß derartige „Umzüge“ stattgefunden haben.

In diesem Vorgehen dürfte allerdings eine Umgehung der Bestimmung, daß die Bekleidungsämter zunächst ihren eigenen Bezirk versorgen sollen, zu erblicken sein. Dem können jedoch die Innungen und Werkgenossenschaften entgegenreten, wenn sie es sich angelegen sein lassen, die in ihrem Bezirk vorhandenen Betriebe und Arbeitskräfte mit Arbeit zu versorgen.

Deutsches Reich.

Eine Vereinigung des christlichen Wärtnerverbandes mit dem Landarbeiterverband hat mit dem 1. Januar stattgefunden. Bestimmend für den Zusammenschluß soll die allgemeine gewerkschaftliche Entwicklung, die zur Konzentration dränge, sein; ferner die Kriegseinrichtungen, die zur Konzentration der Kräfte besonders der kleineren Berufsgruppen zwingen.

Rusland.

Das Streitgesetz der amerikanischen Eisenbahner. New York, 6. Januar. Der Kongreß erörtert das Eisenbahngesetz Wilson besteht auf einen Vorschlag, der die Streiks der Eisenbahngesellschaften ohne vorherige Kündigung für ungesetzlich erklärt.

Aus Industrie und Handel.

Gesamttagung des Deutschen Großhandels. Der Zentralverband des Deutschen Großhandels veranstaltet am Mittwoch, den 10. d. M., nachmittags 4 Uhr, in Berlin (Hotel Esplanade) eine Gesamttagung, in der Dr. Dernburg, Staatssekretär a. D., über „Der Großhandel und die deutsche Wirtschaftsorganisation nach dem Kriege“ und Reichstagsabg. Reinath über „Sicherung der deutschen Auslandsforderungen“ sprechen.

Verlängerung des Stahlwerksverbandes. Der Stahlwerksverband wurde Sonnabend um ein Jahr, und zwar vom 1. Juli 1917 bis zum 1. Juli 1918, provisorisch verlängert.

Von der Handelskammer. In ihrer Vollversammlung vom 5. Januar 1917 hat die Handelskammer zu Berlin die Herren Franz von Wendelssohn, H. d. H. Berlin, zum Präsidenten, Geheimen Kommerzienrat Louis Rabenö, Berlin, zum I. Vizepräsidenten und Geh. Kommerzienrat Wilhelm Sepeck, Berlin, zum II. Vizepräsidenten für das Jahr 1917 wiedergewählt.

Russisch-italienische Handelsbesprechungen. Das „Allgemeine Handelsblatt“ vernimmt aus Petersburg: Die russisch-italienische Handelskammer wird mit der italienischen Mission, welche die Lage in Venedig erwartet wird, die Frage des Zusammenwirkens verschiedener russischer Handels- und Industriezweige besprechen. Als wichtigste Fragen werden die der Ausfuhr von Petroleum, Holz und Getreide nach dem Kriege, des Handels zur See zwischen Italien und Russland und die Regelung der Handelskredite zwischen beiden Ländern angesehen.

A. WERTHEIM

Bluse aus Wasch-Voile, gemüst. Stoffe, verschied. Formen	9.75	Damen - Flauch - Mäntel	halblang, offen und geschlossen zu tragen, lose Glocke	39 M.	mit Gürtel	49 M.	Bluse aus Perlseide	11.75	
Bluse aus Velvet, halbfreie Form, mit gestreift. Seidenkragen	9.75	Glockenmantel	hochgeschlossen, mit und ohne Pelzkragen	70 M.	Mantelkleid	aus weichem Melton-Cheviot mit Samtkragen und Pelzrolle	60 M.	Bluse aus schottisch kariert. Seide	16.75
Bluse aus einfarbiger Seide, in verschiedenen Farben	10.75						Bluse aus guter Perlseide, halbfreie Form	16.75	
Bluse aus Helveticaseide	11.75						Bluse aus Crepe de chine oder gemusterter Seide	19.00	

Inventur-Ausverkauf

Ferner: im Preise zurückgesetzter und anderer vorteilhafter Waren in folgenden Abteilungen:

Bijouterie

Rocknadeln Metall 0.40
 Rocknadeln Metall 0.65
 Rocknadeln Tulasilber, 800 gestempelt 1.10 bis 3.00
 Zigaretten-Etuis versilbert. 2.00
 Zigarren-Etuis Metall 1.60 bis 3.75
 Taschenbügel Metall . 1.20 bis 3.00
 Colliers imit. weiße Koralle 2.75 bis 4.75

Briefpapier

„Deutsche Seepost“ Inhalt 24/25 2.25
 „Blütenreich“ langes Format 24/25 3.25
 „Grafenkronen“ Inhalt 2.25
 „Grafenkronen“, Inhalt 2.00
 „Reichskrone“ Inhalt 2.00
 „Zwei Kaiser Leinen“ Inh. 24/28 1.90
 „Kristall“ Leinen Inhalt . . 25/29 1.90
 „Kaiser Adler“ Inhalt 20/30 2.90

Glas	Porzellan	Steingut
Aufsätze } böhm. Kunstglas Pokale } Deckelvasen } nur Leipzig-St.	Reste von Tafel- und Kaffeegeschirren: Teller, Tassen, Platten, ovale und runde Salatschüsseln, Teekannen Zuckerdosen	Wasch garnituren Marmeladendosen Milchtöpfe Heringskasten
Zuckerstreuer Kristallkörbchen Stein-Bierkrüge	Porzellan — Nippes	
	Töpfereien: Vasen, Schalen Körbe und Krüge Marmor-Skulpturen in guter künstlerischer Ausführung.	
Emaille-Geschirre	Vernickelte Waren	
Maschinentöpfe mit Ausguß . 1.25 bis 1.50 Kaffee Kannen 1.50 1.75 Brotkapseln oval, 2 Kilo 4.75	Kaffeesevice mit Tablett . . . 11.00 14.00 Kaffee- und Teesevice mit Tablett . 12.25 Abräumköpfe 3.50	

Küchenmöbel

Moderne Weidenmöbel in großer Auswahl.

Vogelfutterständer

für den Garten 5.50 8.00 10.00

Futterhäuschen

1.00 1.75 2.40

Bürstenwaren:

Robhaarbosen in Ausführung 3.00 3.40 3.80
 Robhaarhandfeger in Ausführung 1.60 1.80 2.25

Glühkörper für Stöhlcht 30 Pf. für Hängelicht 32 Pf.

Was kann uns Rumänien liefern?

Von Heinrich Cunow.

Brasilien gefallen! Galaz liegt unter Feuer. Damit wären die beiden großen Zentralstapelplätze des rumänischen Getreidehandels in den Besitz der Mittelmächte gelangt. Mögen immerhin die Rumänen einen beträchtlichen Teil der in den Speichern und Lagerhäusern beider Plätze aufgestauten Getreidemassen in den letzten Wochen nach Norden weggeführt haben, und ein anderer Teil auf Betreiben der Engländer verbrannt worden sein, so darf doch mit einiger Sicherheit darauf gerechnet werden, daß noch große Vorräte zurückgeblieben und den Vierbündstuppen in die Hände gefallen sind. Sie ergänzen zu unserem Nutzen die Vorräte, die bereits vorher in der walachischen Ebene von den vorwärtstreibenden Truppen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten mit Beschlagnahme belegt wurden.

Wie groß diese Vorräte sind, darüber fehlen freilich vorläufig noch zuverlässige Nachrichten. Vor mehreren Wochen, noch vor der Besetzung Bukarests, mußten einige nordische Blätter nähere Angaben über die in der Walachei erbeuteten Vorräte an Weizen, Mais, Gerste und Hafer zu machen, doch beruhen diese Angaben auf ganz unsicheren Schätzungen, und überdies sind sie heute, da inzwischen ein weit größeres Gebiet Rumäniens von den Vierbündstuppen erobert ist, längst überholt.

So wertvoll gerade in ihrer jetzigen wirtschaftlichen Lage für die Mittelmächte dieser Zuwachs an Getreide ist, so sehr sollte man sich hüten, ihn zu überschätzen, denn übertriebenen Erwartungen folgt nur zu leicht, wenn sie sich nicht erfüllen, verzagende Mißstimmung. Vielesoch begegnet man der seitens Rumäniens, wenn nur erst die rumänischen Vorräte nach Deutschland kämen, sei alle Brotknappheit überstanden. So liegt denn doch die Sache keineswegs — die Getreidevorräte Rumäniens vermögen noch lange nicht den Ausfall an Kartoffeln aufzuwiegen, den uns die schlechte Herbstkartoffelernte beschert hat. — Die Weizenanbaufläche Rumäniens ist zwar ziemlich beträchtlich; sie ist in den letzten Jahren nur wenig hinter der deutschen Weizenfläche zurückgeblieben, im Jahre 1914 hat sie letztere sogar überholt (es wurden nämlich 1913 in Rumänien 1 623 000, 1914 2 112 000, 1915 1 904 000 Hektar mit Weizen bebaut); aber geerntet wurden durchschnittlich nur 12 bis 14 Doppelzentner pro Hektar, so daß in mittleren Erntejahren die rumänische Weizenernte doch nur 50 bis 55 Proz. des deutschen Weizenertrages erreicht. Und die Weizenfläche beträgt ungefähr ein Drittel der ganzen Anbaufläche Rumäniens. Ein weiteres Drittel beansprucht der Maisanbau, während auf Gerste noch nicht ein Zehntel, auf Hafer nur ungefähr ein Fünftel der Gesamtanbaufläche entfällt. Roggen aber wird nur wenig angebaut. Im Durchschnitt der Jahre 1909/14 (der Ertrag schwand meist von Jahr zu Jahr recht beträchtlich) wurden geerntet 30,55 Millionen Hektoliter Weizen, 35,48 Millionen Hektoliter Mais, 9,71 Millionen Hektoliter Hafer, 8,75 Millionen Hektoliter Gerste, 1,64 Millionen Hektoliter Roggen. Da der Eigenverbrauch Rumäniens (der Kartoffelanbau ist äußerst gering) ziemlich groß ist, kommen von dieser Getreideproduktion in mittelguten Erntejahren ungefähr 2,5 bis 2,9 Millionen Tonnen zur Ausfuhr, 1912 z. B. 2,81 Millionen, 1913 2,81 Millionen Tonnen, und zwar entfallen davon durchschnittlich reichlich zwei Fünftel auf Mais, zwei Fünftel auf Weizen und nicht ganz ein Fünftel auf die anderen Getreidesorten.

Der Ausbruch des Weltkrieges hat auch hierin eine Änderung herbeigeführt. Das Jahr 1914 war für Rumänien ein schlechtes Erntejahr. Der Weizenertrag fiel auf 17,4 Millionen Hektoliter, der Roggenertrag auf 0,69 Millionen Hektoliter, und auch die Hafer- und Gerstenernte blieb beträchtlich hinter dem Durchschnittsertrag zurück, während der Maisertrag sich etwas über den Durchschnitt stellte. Dennoch häuften sich, da die rumänische Regierung einige Monate nach Kriegsbeginn die Ausfuhr von Weizen, Weizenmehl und Hafer ganz verbot und die von Mais und Gerste durch allerlei Maßnahmen einschränkte, die Getreidevorräte im Lande. Und als das Jahr 1915 trotz der verheerenden Anbaufläche eine reichliche Ernte lieferte, sah sich die rumänische Regierung aus Rücksicht auf ihre einheimischen Großgrundbesitzer gezwungen, das Abwehrsystem aufzugeben und die Abfuhr des überflüssigen Getreides nach den Mittelmächten unter gewissen Bedingungen zu gestatten, doch vollzog sich der Abtransport so langsam, daß, als Anfang Februar 1916 die Regierung eine Vorratsstatistik aufnehmen ließ, sich noch ein verfügbarer Getreidevorrat von 3,55 Millionen Tonnen Getreide (darunter 1 461 458 Tonnen Mais und 1 201 681 Tonnen Weizen) in Rumänien vorfand.

Von diesem Vorrat sind jedoch im Laufe des Jahres 1916 bis zur rumänischen Kriegserklärung noch über eine Million Tonnen nach Mitteleuropa ausgeführt worden (im ganzen haben die Mittelmächte etwa 1,4 Millionen Tonnen erhalten), und außerdem kommt in Betracht, daß die Ernte des Jahres 1916 beträchtlich hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben ist. Genue statistische Ziffern fehlen insoweit der Teilnahme Rumäniens am Kriege noch, doch ist zweifellos, daß der Ertrag um ungefähr 20 Proz. niedriger gewesen ist als 1915.

Sieht man diesen Ausfall in Betracht und erwägt ferner, daß ein beträchtlicher Teil des Getreides vom rumänischen Heer verbraucht, ein anderer Teil an die rumänischen Hilfstruppen geliefert worden ist, und daß außerdem manche Vorräte durch den Krieg zerstört worden sind, so wird man kaum annehmen dürfen, daß heute nach Bedienung des notwendigen Bedarfs der einheimischen Bevölkerung noch 2 Millionen Tonnen Getreide zur Ausfuhr zur Verfügung stehen — das heißt für ganz Rumänien; da aber von diesen Vorräten auf die Moldau fast ein Drittel entfällt, dürften auf die von den Vierbündstuppen besetzten Gebiete allerhöchstens 1,3 bis 1,4 Millionen Tonnen kommen.

Das ist sicherlich ein sehr ansehnliches Quantum. Aber Deutschland hat z. B. im Jahre 1914 an Weizen, Roggen, Gerste, Hafer zusammen 26,8 Millionen Tonnen geerntet, und im Vergleich hierzu machen 1,4 Millionen Tonnen doch nur ungefähr 5 Proz. aus.

Was wird aber von diesen Vorräten nach Deutschland kommen? Selbstverständlich kann Deutschland nicht das Ganze für sich allein beanspruchen. Der

Ertrag wird verteilt. Was auf Deutschland kommt, läßt sich nicht angeben. Aber auch der auf Deutschland entfallende Anteil wird natürlich in erster Linie dazu dienen, die auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz stehenden Truppenkörper mit dem Nötigsten zu versorgen. Auch das ist sicher ein Vorteil, denn was dort an Ort und Stelle für das Heer aufgebracht wird, braucht nicht von hier aus geliefert zu werden; aber jeder kann sich selbst ausrechnen, daß von dem großen Getreidezufluß, auf den so manche hoffen, keine Rede sein kann. Siderlich wird unter einheimischer Markt durch die in Rumänien vorgefundenen Vorräte etwas entlastet; aber im Verhältnis zu unserem Niesenbedarf kommt die Getreidemenge, die uns für das laufende Erntejahr Rumänien zu liefern vermag, doch nur mäßig in Betracht — und im ganzen ist die obige Quantitätsschätzung eher zu hoch als zu niedrig.

Neben Getreide vermag uns Rumänien noch Hülsenfrüchte zu liefern. Auch über die Bohnen- und Erbsenernte des Jahres 1916 fehlen zwar noch genaue statistische Angaben, doch kann man nach den vorläufigen Abschätzungen annehmen, daß über 1 Million Hektoliter Bohnen und ungefähr 140 000 Hektoliter Erbsen geerntet worden sind. Auch etwas Lein- und Hanfsamen sowie Honig wird uns Rumänien liefern können. — Dagegen ist auf eine irgendwie erhebliche Zufuhr von Vieh und Fleisch aus Rumänien kaum zu rechnen. Nach der Verjagung der dort lebenden Truppen wird zum Abtransport nach Deutschland nicht viel übrig bleiben. Nach der letzten Viehzählung vom Jahre 1900 hatte Rumänien bei einer damaligen Bevölkerung von nicht ganz 6 Millionen Einwohner 2 588 296 Rinder, 1 709 206 Schweine und 5 655 114 Schafe. Pro Kopf der Bevölkerung berechnet, ist also der Viehstand größer als in Deutschland; aber das rumänische Vieh ist, da die Viehzucht meist auf die kleineren Betriebe beschränkt ist, durchweg minderwertig. Unter dem Rindvieh befinden sich z. B. viele Zugbüffel, die Zahl der Kühe, vor allem der guten Rindrassen, ist sehr gering.

Zeit mehr kommt Rumänien als Petroleumlieferant in Betracht. Der Krieg hat auch in die rumänische Petroleumproduktion eingegriffen. Schon 1912 hat die rumänische Rohölproduktion sich auf rund 1 807 000 Tonnen belaufen. Davon kamen ungefähr vier Fünftel aus dem Bezirk von Plobova. Die gesamte Erdölzufuhr Deutschlands (Rohöl, Kohlenöl, Schmieröl) zusammen genommen hat 1913 1 282 256 Tonnen betragen. Demnach vermag Rumänien allein den ganzen normalen Petroleumverbrauch Deutschlands zu decken. Nun ist freilich ein großer Teil der Förderungsanlagen Rumäniens, an denen in hervorragendem Maße deutsches Kapital beteiligt ist, auf Betreiben Englands zerstört worden, und die Wiederinbetriebsetzung wird vielfach mehrere Monate erforderlich; immerhin vermag voraussichtlich schon bald Rumänien ansehnliche Petroleummengen nach Deutschland zu liefern.

Hat schon die Niederwerfung Serbiens und die dadurch erreichte Verbindung mit dem Orient in die von England über uns verhängte Hungerblockade ein beträchtliches Loch gerissen, so hat dem jetzt die Eroberung der Walachei und der Dobrußa ein weiteres Loch hinzugefügt. Und unter der jetzigen Bedrückung Deutschlands vom Weltmarkt bietet jede solche Durchlöcherung des Blockaderinges einen Vorteil.

Aus Groß-Berlin. Beschränktheiten.

Kein Bitten will, kein Klagen zieht, Umsonst verschreibt man Bogen. Man hat fürs ganze Groß-Berlin Sechs Linien zugewogen.

Sechs Linien, dies wird kundgetan, Verkehren noch nach zehne — Was braucht der Mensch die Straßenbahn? Er hat ja noch zwei Beene!

Er hat ja auch der Fäuste zwei, Sich um den Platz zu raufen, Auch steht dem Nachbarbeiter frei, Ein Auto sich zu kaufen.

Auch dieses ist Zivildienstpflicht, So denkt die ob're Leitung, Und zweifelt dran ein Pressedicht — Wir pfeifen auf die Zeitung!

Sechs Linien gib's und keine mehr, Berehrter Nachbarbeiter, Schimpst nun noch wer auf den Verkehr — Beschränken wir ihn weiter!

Gregers Berle.

Die Verkehrsnot.

Zu einer Besprechung über die Verkehrsbeschränkungen hatte die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft gestern die Vertreter der Presse geladen. Generaldirektor Wussow versicherte, daß die Direktion selber die ihr aufgezwungenen Verkehrsbeschränkungen als sehr unangenehm empfinde. Daß sie unter dem Zwang der eine Kräfteparnis anstrebenden Verordnung des Bundesrats und der dementsprechenden Verfügung des Polizeipräsidenten steht, soll anerkannt werden. Wir hatten aber den Eindruck, daß der Straßenbahndirektion dieser gewaltsame Eingriff in ihren Betrieb doch nicht so ganz unwillkommen ist. Sider ist, daß sie selber dabei viel weniger schädlich „fährt“ als die Bevölkerung. Die Verkehrsbeschränkungen sind für die Straßenbahngesellschaft eine Hilfe in der Not, die aus dem Mangel an geeigneten Personal und an Material zu Wagenreparaturen entstanden ist. Wie schlimm es namentlich mit der Wagenabnutzung und dem Materialmangel steht, darüber sprachen sich Generaldirektor Wussow und Direktor Otto sehr offen aus. Man war darauf „vorbereitet“, daß die Beschränkungsregel zunächst die Verkehrsschwierigkeiten bringen würde. Aber nach Meinung der Straßenbahndirektion muß nicht nur der Vergütungsverkehr, sondern auch der Berufsverkehr sich der geänderten Lage anpassen. Eine Verlegung des Schichtwechsels lasse sich in den großen Fabriken fast überall durchführen, und sie sei zum Teil schon erfolgt. Angeblich haben die in den ersten Tagen aufgetretenen Schwierigkeiten sich bereits sehr gemildert, aber es wird noch „beobachtet“ und

„erwogen“, ob durch Fahrplanänderungen weitere Erleichterung geschaffen werden muß. Die Kosten des Experiments, das da am Berliner Verkehr gemacht wird, hat die Bevölkerung zu tragen. Verkehrsinspektor Krause verfuhr, die der Bevölkerung auferlegten Erschwernungen als erträglich hinzustellen. Die für den Nachverkehr ausgewählten Vinten 43, 69, 11, 47/48 und 1 hält er für ausreichend, den Verkehr zu bewältigen. Auf eine Anfrage sprach Generaldirektor Wussow auch über den Plan einer von der Straßenbahn ausbittsweise zu übernehmenden Güterbeförderung, der für die Verkehrsbeschränkungen mitbestimmend gewesen sein soll. Möglich sei Güterbeförderung auf der Straßenbahn natürlich nur bei Nacht und nur dann, wenn der Personenverkehr vier bis fünf Stunden hindurch vollständig ruhe.

In ganzen hat der Verlauf dieser Besprechung wenig gezeigt, daß die Straßenbahndirektion das volle Verständnis dafür hat, was die beklogten Verkehrsbeschränkungen für die wertfällige Bevölkerung Groß-Berlins bedeuten. Die Bemühungen, vom Polizeipräsident eine Aufhebung dieser Zwangsmaßregel zu erreichen, haben bei der Straßenbahndirektion auf tatkräftige Unterstützung inwieweit zu rechnen. Mit ihren Entschuldigungen und Weisungen ist keinem Arbeiter gehalten, der den weiten Weg von der Fabrik nach seiner Wohnung zu Fuß zurücklegen muß.

Der Omnibus soll noch teurer werden — ?

Die Berliner Omnibusgesellschaft erklärt in ihrem Geschäftsbericht für 1916, daß die mit 1. Oktober 1916 eingeführte Erhöhung des Fahrpreises der Teilsreden ihr noch nicht genügt. Wegen der Steigerung des Verlustes, der sich aus dem Jahre 1916 für sie ergeben hat, kündigt sie eine nochmalige „Neuregelung“ des Tarifes an. Der 7/8 Pf. Preis der Teilsreden gilt ihr nur als Lieberungsstarif; seine Erhöhung — und zwar nicht nur für die Kriegsdauer, sondern auch für die Friedenszeit — lasse sich nicht umgehen, behauptet die Direktion. Ob sie zum „Ausgleich“ nun auch den Preis der ganzen Fahrt hinaufschrauben oder die Teilsreden überhaupt beseitigen will, sagt sie noch nicht. So oder so, in jedem Falle würde die erneute Verteuerung der Omnibusfahrten ein folgenschwerer Schritt sein. Man vergesse nicht, daß bei den Tarifreformen, mit denen die Verkehrs-gesellschaften in der Kriegszeit die Bevölkerung andauernd beunruhigen, die Omnibusgesellschaft eine besondere Rolle spielt. Sie ist Schrittmacher für die Straßenbahngesellschaft, die übrigens selber einen wichtigen Posten Omnibusaktien in Händen hat. Die Omnibusgesellschaft wurde vorgeschickt, weil man bei ihr auf den Rückgang der Einnahmen und das Schwindens des Gewinnes hindeuten konnte und daher einen geringeren Widerstand gegen die Preiserhöhung erwartete. Nachdem die Verkehrsbeschränkungen den Mangel an Fahrgelagenheit noch verschärft haben, scheint man die Zeit für günstig zu halten und die Notlage der Bevölkerung auszunutzen zu wollen. Jetzt, wo jeder froh ist, überhaupt eine Fahrgelagenheit zu erwischen und ungenommen zu werden, kann eine erneute „Tarifreform“ der Omnibusgesellschaft schwerer durch Abwanderung in die Straßenbahnwagen abgewehrt werden. Selbist es, den Berliner die weitere Verteuerung der Omnibusfahrten aufzuzwingen und sie so nach und nach an die verteuerten „Tarifreformen“ zu gewöhnen, dann dürfen die Aktionäre der Straßenbahngesellschaft sich ins Fäustchen lachen. Sie werden sich dann der für sie angenehmen Hoffnung hingeben, daß auch die Straßenbahngesellschaft mit ihren Verteuerungsplänen, denen einstweilen noch der vertragliche Einheitsstarif im Wege ist, einmal ans Ziel gelangen wird.

Die Paradekartoffel in der Mittelstandslüche.

Ein Zefer uneres Claves sendet uns ein Klagebuch auf die Mittelstandslüche in der Zimmerstraße: Ich glaube wahrlich nicht verdorrt zu sein — in meinem Elternhause blieb es: Was auf den Tisch kommt, muß gegessen werden! — aber das Essen in der von mir am Donnerstag besuchten Mittelstandslüche in der Zimmerstraße ist doch eine etwas harte Zumutung gewesen. Die Suppe war gut; dann kam Weiskraut mit einer, man denke einer ganzen Kartoffel. Dafür war mir aber von meiner Kartoffellatte ein Halbpfund-Abchnitt abgetrennt worden! Wenn ein väder Schrippen unter Gewicht verkauft, so läuft er Gefahr zu einer schweren Geldstrafe verurteilt zu werden. Es sei ausdrücklich festgestellt, daß ich nicht allein Leidtragender war, sondern daß die ganze Tafelrunde lebhaft Empörung zeigte. Ich habe nicht genug die Diktistin der Gäste bewundern können, die gegen einen so offenkundigen Mißbrauch stille hielten. Es ist auch nicht wahr, daß etwa die Kartoffeln verlockt gewesen seien. Das Gemüse hatte einen durchaus reinen Geschmack, und die Paradekartoffel war nicht so weich, daß man ein Verlocken hätte annehmen können. Den Schluß machte eine Nachspeise, die — mit Verlaub zu sagen — so fürchterlich stark, daß ich schließlich in einen Zigarrenladen rannte, um mit einem Gimmstengel meinen Mund auszuwaschen. Zu meinem Bedauern habe ich unterlassen, mir die Nachspeise definieren zu lassen; es mögen Kucheln mit Bohnenalat gewesen sein.

Der gute Geschmack im Hause Ulstein.

Die im vaterländischen Hilfsdienst tätigen Männer und Frauen tragen bekanntlich eine schwarz-weiß-rote Binde am Arm. Eine Dame mit diesem Abzeichen hat nun jüngst das Pech gehabt, einem jungen Manne des Hauses Ulstein in den Weg zu laufen und dessen offenbar in der Konfektionsbranche herangebildete Phantastie zu folgendem Erguß anzufeuern:

Es war zweifellos eine feiche Person. Sie trug ein weinrotes Samtkostüm, mit enger Taille und Glockenschößen, und dau auf einem zu dem Kostüm ausgezeichnet passenden Haar einen Hut à la Rembrandt, aus dem Sammet und weinrot. Zudem war sie jung und ebenbüßig hübsch wie ihr Kostüm. Ganz nur der schwarz-weiß-rote Arm nicht gewesen wäre. Es gab eine Menge Herren, die ihr diesen Arm einfach nicht glaubten, und die deswegen eine ganze Weile hinter ihr hergingen. Sie merkte wohl, daß man sie betrachtete, im Vorübergehen und von den Straßenbahnen und Omnibussen herab! Und auf ihrem Gesicht war ein geheimnisvolles Säweln, das zu sagen lauten: „Wartet man, Ihr werdet bald auch noch mit schwarz-weiß-roten Armen herumlaufen.“ Aber zugleich war sie auf ihre „Selbstmüßigkeit“ am linken Oberarm sehr stolz, das merkte man. Es war der Stolz derer, die den Anfang machen... Die tausend Blicke, die sich an ihren Arm festeten, beirrteten sie nicht. Sie parierte

Jeden mit Hellen, Blauen Augen: „Rehmt Euch ein Spiel!“

Die Konfektion ist ein ehrenwerter Beruf, und die Journalistik kann es auch sein. Wenn aber Leute, deren Geschmack den Ansprüchen der ersten offenbar nicht genügt hat, in die letztere hinüberwechseln, so müssen sie durch ihre neuen Brotgeber rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht werden, daß man nicht alle Erscheinungen unserer wirklich bitterernten Gegenwart mit den Augen eines schuldlosen, unparteiischen Beobachters betrachten darf. Sonst können leicht journalistische Entgleisungen stattfinden, die bei jedem taftvollen Menschen unübersteiglichen Ekel erregen.

Von dem Deutschen Wohnungsausschuß

Wird uns geschrieben: Der Vorstand des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine weist in einer Eingabe an das königliche Preussische Staatsministerium auf die große Verfallung der für das Wohnungs- und Siedlungswesen in Preußen zuständigen Behörden und Körperschaften hin. Die Erfahrungen des Weltkrieges, so wird angeführt, haben die Notwendigkeit vor Augen geführt, gesetzgeberische Maßnahmen zur Förderung und Verringerung des Wohnungs- und Siedlungswesens zu ergreifen, und von den bestehenden Körperschaften sind bestimmte Maßnahmen gegeben, in denen sich diese Maßnahmen bewegen sollen, und doch ist es zweifelhaft, ob eine den Anforderungen der Zeit gerecht werdende Vorlage ausläßt, weil bei der heutigen Organisation schon in der Zentralinstanz die Arbeit auf vier verschiedene Ressorts verteilt ist: Der Handelsminister hat die allgemeine Arbeiterfürsorge in seinem Ressort und bereitet deshalb das neue Gesetz vor, das in der Hauptsache der wachsenden Bevölkerung zugute kommen soll; die Förderung aller Verbände im Interesse des Wohlfühlens, die Beschaffung und Verwaltung der hierzu benötigten Staatsmittel ist Sache des Ministers des Innern; der Landwirtschaftsminister ist zuständig für das ländliche Siedlungswesen, das in dem neuen Gesetze mit behandelt wird, und gleichzeitig für alle Realreditfragen, die wieder von der künftigen Wohnungsfürsorge nicht zu trennen sind; endlich der Minister der öffentlichen Arbeiten ist für die dabei so wesentlichen technischen und baupolizeilichen Fragen an dem Gesetze nur mitbeteiligt, während er bei der Wichtigkeit, die er für die gesamte Entwicklung des Bauwesens im preussischen Staate haben würde, eigentlich die Instanz sein müßte, in der alle vorerwähnten Befugnisse vereinigt sind.

Man könnte dem noch hinzufügen, daß auch der Finanzminister sehr wesentlich an dem Zustandekommen der hier in Frage kommenden Gesetzgebungen beteiligt und augenscheinlich beteiligt ist, sich für die Zukunft auf deren Durchführung einen noch größeren Einfluß zu sichern. Andererseits kann man darin geteilter Ansicht sein, ob für Preußen gerade das Ministerium der öffentlichen Arbeiten die geeignete Zentralinstanz für das gesamte Wohnungs- und Siedlungswesen sein würde oder nicht vielmehr das Ministerium des Innern, da es sich doch hier nicht in erster Linie um technische, sondern um vorwiegend verwaltungswirtschaftliche und soziale Fragen handelt. Mit der ganzen Tendenz der Eingabe, der Schaffung einer einheitlichen, von Reichsbehörden unabhängigen, mit den nötigen Machtbefugnissen ausgestatteten Zentralinstanz — womöglich aber nicht nur für Preußen, sondern für das ganze Reich — kann man sich nur einverstanden erklären.

Das Kriegsmuseum ist wieder gegen Preissteigerung auf mehreren Gebieten eingeschritten. Als Auslandsware sind größere Mengen Dekorbinden in den Handel gekommen, deren Preis in keinem Verhältnis zu ihrer Größe und Schönheit steht: kleine und minderwertige Bände. Es hat aber den Anschein, daß die Dekorbinden, obwohl der Preis schon von 80 Pf. und 1 M. auf 2 M. und 2 50 M. hinaufgetrieben worden ist, sogar zur Erzielung noch höherer Preise zurückgedrängt werden. Nachdem die Preisverhältnisse sich mit diesen Dingen behauptet hat, ist jetzt das Kriegsmuseum eingeschritten, um dem Treiben Einhalt zu tun. — Auch auf dem Kohlenmarkt hat das Kriegsmuseum mit unfaulere Marktsituation aufgedeckt. Händler haben trotz der Kollage der Verbraucher ihre alten Vorräte zurückgehalten, um sie erst in der Zeit der höchsten Not zu verkaufen zu können. Denn es ist ein Wunderpreis, wenn für 1000 Stück Steinkohlen bis zu 25 M., für das Stück also 2 1/2 Pf. verlangt werden. Das Kriegsmuseum hat verschiedene Händler und Händlerinnen bei der Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung angezogen.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

Nach der Bekanntmachung des Magistrats Berlin entfallen auf Abschnitt 15 der Lebensmittelkarte 100 Gramm Weizengetreide, auf Abschnitt 16 der Lebensmittelkarte 100 Gramm Graupen oder Gerste. Die Abschnitte sind am 8. u. 9. oder 10. Januar 1917 in den durch besondere Verkaufsführer gekennzeichneten Lebensmittelgeschäften gegen Empfangsbescheinigung abzugeben. Die Ware wird dann etwa acht Tage nach Ablieferung der Kartenabschnitte bei den Kleinhändlern gegen Rückgabe der oben erwähnten Empfangsbescheinigung zur Verfügung stellen. Die auf die Ablieferung der Karten durch die Kleinhändler bezüglichen Bestimmungen sind diesmal ebenfalls in der Bekanntmachung enthalten. Eine besondere Benachrichtigung der Kleinhändler durch den Magistrat erfolgt nicht.

Die Kartoffelration für die nächste Woche ist wieder wie bisher auf 5 Pfund festgelegt worden, außerdem können auf Abschnitt 14 der Lebensmittelkarte drei Pfund Kohlraben entnommen werden.

Die Rettstelle Groß-Berlin (Rück) macht darauf aufmerksam, daß die Personen, denen bisher Sahné bewilligt worden ist, durchaus nicht ohne weiteres auf die alten Ratione hin eine Ausbändigung der Sahnelatten bei der Rettstelle Groß-Berlin beantragen können. Wer vom 10. Januar 1917 ab noch Sahné beziehen will, muß sich vielmehr mit einem ärztlichen Attest, genau wie dies bei der Sahné bewilligung der Fall ist, an die Zentralstelle für Kranken-ernährung, C. 2, Bismarckstr. 30/32.

Erfolgreich eingeschritten? Nach knapp vor Weihnachten waren bei den jahrenden Händlern um den Potsdamer Platz herum recht gute Äpfel für 65 Pf. das Pfund zu haben. Seither sind die Äpfel sehr geworden, und unter 85 bis 90 Pf. gibt es überhaupt kein Pfund Äpfel mehr in den Geschäften.

In einer Zeitungsnote aber lesen wir, daß das Kriegsmuseum gegen die Händler mit Säulen und Äpfeln „erfolgreich eingeschritten“ ist. Säule kosten weiter 6 M. 50 das Pfund, während in Bayern der Höchstpreis 2 M. 80 beträgt.

Zusatzkarten für Tuberkulose. Nach einer Bekanntmachung des Reichslandtags vom 14. Dezember 1916 können auch Personen, die an Tuberkulose leiden, auf Antrag bis zu vier Zusatzkarten bewilligt werden, sofern der Antrag von einem künftigen Arzt oder, wenn die betreffende Person sich in Anstaltsbehandlung befindet, von dem leitenden Arzte der Anstalt beschleunigt wird. Die Formulare zu den Anträgen sind auf den Brotkommissionen erhältlich; die Anträge selbst sind abzugeben an die Registrierungsabteilung für Lebensmittelversorgung, Zimmer 62a, zu richten. Durch diese Bekanntmachung ist ferner bestimmt, daß die bisher ausgestellten Zusatzkarten für Personen, die an einer anderen Krankheit leiden, wozu nunmehr also noch Tuberkulose jeder Art tritt, und die für Krankenhäuser ausgestellten Zusatzkarten berechneten, daß davon in Apotheken statt 2 1/2 Pf. Kaffee in gleicher Menge abgegeben wird. Zu diesem Zwecke müssen die bisher ausgestellten und noch bis zum 31. Ja-

nuar d. J. geltenden Zusatzkarten mit einem dahingehenden Antrage an die Registrierungsabteilung für Lebensmittelversorgung zurückergeben werden, damit sie mit einem entsprechenden Stempelausdruck versehen werden können.

Schnelle Kriegswochenhilfe. Noch immer werden berechnete Klagen darüber laut, daß die Gewährung der Wochenhilfe nicht mit der nötigen Beschleunigung erledigt wird. Der Minister des Innern hat jetzt die Regierungspräsidenten angewiesen, auf eine rechtzeitige Stellung der Anträge und auf die vollständige Beibringung der nötigen Unterlagen hinzuwirken, damit die Hilfe in möglichst kurzer Frist gewährt werden kann. Außerdem tritt der Minister der Ansicht entgegen, daß es genüge, wenn die Zahlung der Wochenhilfe nach Ablauf der 12. Woche seit der Niederkunft erfolgt. Nach den geltenden Vorschriften sind die einmaligen und die wöchentlichen Zahlungen sofort, die laufenden Zahlungen im übrigen mit Ablauf jeder Woche fällig.

Verteilung von Lebensmitteln an Einzelpersonen. Aus unserem Leserkreis sind uns in letzter Zeit mehrfach Beschwerden über ungerichtete Verteilung von Lebensmitteln zugegangen. Gerügt wird in diesen Zuschriften, daß bei der letzten Verteilung von Käse und ländlicher Milch oder Trockenmilch immer nur drei Personen oder mehr berücksichtigt wurden, während Einzelpersonen und alleinstehende Ehepaare leer dabei ausgingen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß es für Einzelpersonen, die ihrer Verdienstarbeit nachgehen müssen, schon schwer genug ist, sich die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen; um so ungerechter empfinden sie es daher, wenn sie nun noch vom Bezuge anderer Mittel ausgeschlossen werden.

Wir wollen hoffen, daß die gerügten Mängel die beteiligten Behörden veranlassen werden, auch diese einzelnen Personen bei den nächsten Verteilungen zu berücksichtigen.

Am 7. Uhr-Ladenstempel teilt das Polizeipräsidium mit, daß alle Ladengeschäfte, also auch Friseurläden, Annahmestellen von Reinigungsanstalten, photographische Anstalten u. a. werktäglich um 7. Sonntags um 8 Uhr abends zu schließen haben. Ausnahmen bilden nur Apotheken und Verkaufsstellen, in denen der Verkauf von Lebensmitteln oder Zeitungen als Hauptberufsbetrieb betrieben wird.

Im Zoologischen Garten ist an diesem Sonntag der billige Eintritt von 25 Pf. für Erwachsene und Kinder während des ganzen Tages; ebenso für das von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends geöffnete Aquarium. Von 4 Uhr nachmittags ab ist Konzert.

Der Zoologische Garten hat im großen Siffenkaufe Kochsalz in Gestalt einer jungen Rotkeil-Neerfische erhalten, die ihren Schwanz von rotbraunen Vorküppeln zu beiden Seiten der Schwanzwurzel hat. Das kleine ist im Verhältnis zu seiner Mutter, die sich sehr sorgfältig seiner angenommen hat, schon recht kräftig und groß, zeigt aber noch nichts von der graugrünen Paarfarbe, dem weichen Schwanz und dunklen Gesicht der Alten. Ist vielmehr dunkel behaart mit heller Haut. In solchem Jugendkleid werden anscheinend die meisten Kissen geboren und färben sich erst später nach Art der Alten aus.

Der 10-Uhr-Theaterabend ist nunmehr in Kraft getreten und die meisten Bühnen beginnen dementsprechend ihre Vorstellungen früher: Die Volksbühne (Theater am Salowplatz) um 7 1/2, das Deutsche Theater, das Deutsche Opernhaus, das Metropol-Theater um 7, das Thalia-Theater und Apollo-Theater um 7 1/2. Das Königliche Opernhaus bleibt um 8 1/2 Uhr, die meisten übrigen Theater um 7 1/2 Uhr.

Hilfs Schwann hat von heute, Sonntag, ab den Beginn der Nachmittagsvorstellungen auf 3 Uhr und den der Abendvorstellungen auf 7 1/2 Uhr festgelegt. Die große neue Ausstattungspantomime „Die Gebrüder“ schließt sich ohne Pause unmittelbar an den vorangehenden reichhaltigen Künstlerfest an. Direktor Schwann hat mit seiner neuesten Schöpfung einen außerordentlichen Erfolg erzielt; das Publikum schreiet die farbenprächtigen Bilder täglich durch kühnsten Beifall aus. Der künstlerische Teil des Programms ist überaus mannigfaltig und enthält die besten Köpfe der Künstlerwelt.

Gebrüder Herrfelds Theater. Die erfolgreiche Gesangsposse „Der doppelte Buchhalter“ nähert sich bereits ihrer 80. Aufführung. — Heute nachmittag 3 1/2 Uhr wird „Der Hüttenbesitzer“ gegeben.

Köses Theater. Sonntag nachmittag wird zu halben Preisen das Lustspiel „Die zärtlichen Verwandten“ gegeben. Infolge des Gastspiels der Schillertruppe, das am 10. d. M. beginnt, gelangt das „Glücksmittel“ nur noch bis Dienstag zur Aufführung.

Palast-Theater am Zoo. Heute — 8 1/2 und 7 1/2 Uhr — finden wieder zwei Vorstellungen statt. Nachmittags hat jeder Erwachsene ein Kind frei. In beiden Vorstellungen Aufführung des ungarischen Programms mit Otto Reutter, „Berliner Bilder“ mit Robert Siechl und Anna Müller-Grinde, Perzinas Reudressuren und den übrigen Januar-Spezialitäten.

Das Verbot von einem Morde war Sonnabend vormittags in Schneberg verbreitet. In den frühen Morgenstunden fanden Arbeiter in der Vorderstraße in einer Wäsche die Leiche einer Frau. Da sie schwere Verletzungen aufwies, vermutete man ein Verbrechen. Diese Annahme bestätigte sich jedoch nicht. Es handelt sich um eine Frau Martha Th., die schon seit längerer Zeit schwer nervenkrank gewesen ist und allem Anschein nach in einem Anfall sich aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung hinabgestürzt hat.

Der Schiffsführer Konwitzer, der wegen der Zooloogiestraße bei Grünau zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, nach dem Beschluß des Gerichts aber aus der Untersuchungshaft entlassen werden sollte, wurde jetzt in polizeiliches Gewahrsam genommen. Seine Verteidiger haben sofort Beschwerde dagegen erhoben und gleichzeitig gegen das Urteil Revision eingelegt.

In der Herberge erhängt hat sich der 60 Jahre alte Arbeiter Sv., der sich wohnungslos in Berlin aufhielt und in der Auguststraße eingekerkert war. Als man ihn auffand, war er schon tot.

Erfroren ist wahrscheinlich ein Mann, der Sonnabend früh vor dem Hause Chaukestraße 12 hilflos aufgefunden wurde. Als man ihn fand, lebte er noch, verlor aber schon auf dem Wege nach der nächsten Rettungswache. Die Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden. Der Mann ist etwa 60 Jahre alt und trug dunkelgraue Jodetanzung, schwarzen, granulierten Lederzieher mit gesticktem Monogramm W. S., grauen, weichen Hut und graue Strümpfe.

Aus den Gemeinden.

Kinderpeisung in Neukölln. Der Besuch der Neuköllner Kinder- vorklassen hat sich in den letzten Monaten lebhaft gesteigert. In den drei Schulen, die in Privaträumen der Häuser Steinwegstr. 118, Ranner Str. 48 und Friedelstr. 58 untergebracht sind, werden jetzt täglich 7-800 Schulkinder gegen Entrichtung von 10 Pf. pro Portion im Bedürfnisfall auch unentgeltlich, gespeist. Die Bedürftigkeit wird vom Rektor bescheinigt. — Während der Pausen an den Schultagen wird außerdem an 1200 arme Kinder warmes Frühstück durch Vermittlung der Schulkinder kostenfrei verabfolgt.

Fürsorge für Lungentranke in Charlottenburg. Das Fürsorgeamt, das sich Cecilienhaus, Berliner Str. 137, befindet, hält jeden Tag von 10 1/2-11 Uhr Sprechstunden ab; für Männer: Montags und Donnerstags, für Frauen: Dienstags und Freitags und für Kinder: Mittwochs und Sonnabends. Die Untersuchung ist unentgeltlich, eine ärztliche Behandlung findet nicht statt.

Baracken für jüdische Massenpferungen. Die Stadt Schneberg hatte vor einiger Zeit eine erhebliche Ausdehnung der öffentlichen Speisung beschlossen. Für diesen Zweck ist die Errichtung von vier großen Baracken auf geeigneten Plätzen der Stadt vorgesehen. Mit dem Bau der ersten Holzbaracke ist jetzt auf dem Winterfeldplatz hinter der katholischen Kirche begonnen worden.

Abgabe von Kohlraben in Lichtenberg. Der Magistrat Lichtenberg macht bekannt: Wegen Abgabe des linken Wappens auf der Lichtenberger Lebensmittelkarte können für die laufende und die beiden folgenden Wochen zusammen fünf Pfund Kohlraben zum Preis von 6 Pf. für das Pfund entnommen werden.

Wir empfehlen dringend, sich Kohlraben einzulagern, da es nicht sicher ist, ob die Stadt später Kohlraben in ausreichender Menge zum Verkauf bringen kann.

Die Kartoffelknappheit in Weissensee war Gegenstand einer Besprechung in der letzten Finanzkommissionssitzung. Der Gemeindevorstand hatte durch Vorlegung der Schriftwechsel und Telegramme nachgewiesen, daß alles versucht worden sei, die Kartoffelknappheit zu beheben. Leider haben die Lieferungskreise völlig verjagt und alle Aufforderungen durch den Landrat und selbst der Reichslandratsstelle auf die herrschende Not und die daraus entstehenden Folgen hatten wenig oder gar keinen Erfolg. Die Gemeinde hat infolgedessen ihre Reservelieferanten schon stark angezogen müssen, so daß wenn nicht weiter energisch eingegriffen wird, das Schlimmste für die Zukunft zu befürchten ist. — Es wird beabsichtigt, Kundenlisten für den Kartoffelbezug einzuführen, um das Anstellen vor den Verkaufsstellen einzuschränken, und den Händlern je nach dem festgestellten Bedarf Kartoffeln zu übermitteln. Ein Recht auf Kartoffelbezug gewähren diese Listen nicht. Dem Gemeindevorstand ist es unmöglich, weiter für die nötigen Kartoffelmengen zu sorgen, wenn nicht die vom Staat eingekauftene energiereichere Maßnahmen treffen.

Für weiteren Verringerung der Not sollen in der nächsten Zeit aus den noch vorhandenen Vorräten Zeitwaren, Graupen, Grieß und auch Kohlraben auf Kartoffelkarten abgegeben werden.

Lebensmittelnachrichten aus Adershof. Die Eintragung in die neuen Kundenlisten für den Fleischverkauf hat infolgedessen Montag, den 8. Januar, zu erfolgen. Jeder die Eintragung erhält jeder Kunde eine Bescheinigung. Die ohne Fleisch gestellte Grüntourist darf ohne Fleischkarten nur als „fleischlose Grüntourist“ verkauft werden. Die von der Gemeinde zum Verkauf gestellten Heringe werden vorläufig in unbeschränkter Zahl an die Inhaber der Lebensmittelkarten abgegeben.

Gewerkschaftsartikel Adenid. Infolge Einziehung des Obmannes zum Beerdigungsdienst wählte die letzte Sitzung des Kartells des Genossen Otto Kiesel, Gutenbergstr. 26 III, zum Obmann, an den alle die Interkommunalen Adenid der Berliner Gewerkschaftskommission angehenden Sachen zu richten sind. — Mit dem Hilfsdienstgesetz und seiner Bedeutung für die Arbeiterschaft wird sich eine am Mittwoch, den 10. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im Stadt-Theater tagende öffentliche Volksversammlung beschäftigen. Das Referat hat Genosse Adolf Cohen abzuveran. An die Genossen und Genossinnen ergeht die dringende Aufforderung, für guten Besuch der Versammlung zu agieren. Wegen der Polizeistunde um 10 Uhr wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Aus aller Welt.

Das Ende der Wollenträger.

In New York will man den Wollenträgern zuliebe gehen. Es ist dort eine Verordnung erlassen worden, wonach in Zukunft die Wollenträger „nur noch“ 2 1/2 mal so hoch gebaut werden dürfen, wie die angrenzenden Straßen breit sind, und zwar mit Rücksicht auf die Feuerwehr, der es oft unmöglich war, bei Bränden in den oberen Geschossen an den Brandherd zu gelangen. In den Fabriken können die Arbeiter zweimal und in den Mietshausbezirken 1 1/2 mal, dagegen in den reinen Wohnbezirken die Häuser nur so hoch errichtet werden, wie die Straße vor dem betreffenden Hause breit ist.

„Denn mühte sich ein Viertel der Menschheit schämen.“ Ein Wiener Bezirksrichter hat in einem Ehrenbeleidigungsprozess ein Urteil gefällt, das jedenfalls in der Öffentlichkeit noch viel besprochen werden wird. Eine Frau A. in Wien hatte in Privatgesprächen einem Wiener Geschäftsmann nachgesagt, daß er zu zwei Frauen in nahen Beziehungen gestanden habe und Vater eines unehelichen Kindes sei. Der Geschäftsmann, der seit längerer Zeit verheiratet war, verklagte die Frau wegen Ehrenbeleidigung. Welcher Richter er sich durch die Behauptung der Angeklagten getroffen, die gesagt haben soll: „Da wird es früher oder später eine Wamagie geben.“ Der Richter sprach die Angeklagte nur wegen der Behauptung, daß es in der Ehe des Herrn A. zu einer Wamagie kommen werde, schuldig und verurteilte sie zu 10 Kronen Geldstrafe. Fällte aber bezüglich der sonst inkriminierten Behauptungen einen Freispruch. In der Begründung erklärte der Richter, es sei für einen Mann überhaupt keine Beleidigung, wenn man ihm nachsage, daß er ein Verhältnis unterhalten habe und Vater eines unehelichen Kindes sei. Wenn derartige Behauptungen etwas Beschämendes für einen Mann enthielten und beleidigend wären, dann mühte — so erklärte der Richter — sich ein Viertel der Menschheit schämen.

Kriminalistik der Jugendlichen. In Leeds wurden bemerkenswerte Mitteilungen gemacht über die erschreckende Zunahme der Verbrechen jugendlicher Personen. Offizielle Ziffern zeigen, daß die Zahl der jugendlichen Verbrecher von 501 im Jahre 1914 auf 916 im Jahre 1915 und während der ersten 11 Monate des Jahres 1916 auf 910 Fälle gestiegen ist.

Parteiveranstaltungen.

Sozialdemokratischer Zentral-Wahlverein Zellow-Beedlow. Ortsverein Lichterfelde. Dienstag, den 9. Januar 1917, abends 8 Uhr, im Lokal von H. Traeger, Hindenburgdamm 45: Vereinsversammlung, Tagesordnung: Stellungnahme zur Kreislorenz, Wahl von Delegierten, Vereinsangelegenheiten. — Pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet Der Vorstand.

„Vorwärts“, Zeil- und Disziplinierklub für Groß-Berlin. Montag, 8. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale des „Reichereichshauses“, Alexanderstr. 41: Versammlung. Vortrag des Reichslandsratsgenossen Ober: „Rückblick und Ausblick“. — Eintritt nur für Karteninhaber gestattet. Anfang Punkt 8 Uhr — Alle Freunde des Vereins laden ein Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet im Abonnement Stubenkr. 5, 17, 507 rechts, betriebs, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage ist ein Zetteln mit einer Karte als Unterschrift beizufügen. Briefliche Antworten wird nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementbeiträge beigefügt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen kann man in der Sprechstunde vor. Besuche, Schriftsätze und dergleichen bringt man in die Sprechstunde mit.

Sp. 60. Sie würden in diesem Falle gut tun, sich an den Metallarbeiterverband zu wenden, Wilmstr. 85-88. — H. Nr. 14. Bitte um Eingabe Ihrer Adresse, damit wir Ihnen eine Zusammenstellung zusenden können.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutsche bis Montag mittag. Beifig der Ober etwas milder, vorherrschend wolfig mit geringen Niederschlägen, im Osten vielfach heftiger Frostwetter.